



PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

43

M A I
1 9 6 0

Liebe Leserin und lieber Leser!

Gute Beziehungen gefällig! — Wer sie anzubieten und preiswert zu vergeben hätte, der wäre sicher bald ein gemachter Mann! Auch bei Phoenix-Rheinrohr! Ja, wenn man bessere Beziehungen hätte — zum Meister, zum Ingenieur, zum Betriebsleiter oder gar zu einem Vorstands- oder Aufsichtsratsmitglied —, dann käme man auch schneller vorwärts! So denkt mancher, der mit seiner beruflichen

Entwicklung nicht zufrieden ist. Sehr viele glauben, mit den sogenannten guten Beziehungen nach oben sei schon alles getan. Sie sind der irrigen Meinung, daß nur die guten Beziehungen zum Vorgesetzten für sie von entscheidendem Nutzen sein können. Sie vergessen dabei ganz, daß die guten Beziehungen zum Arbeitsplatz, zur Maschine und zum Kollegen oft sehr viel wichtiger und für die Gesundheit und das Leben entscheidender sind als die nach oben. Hierbei gilt es zu bedenken, daß in den letzten 10 Jahren im Bundesgebiet rund 50 000 Menschen durch Unfall am Arbeitsplatz umgekommen sind. Das sind soviel Unfalltote, wie die Stadt Paderborn Einwohner hat. Das ist eine Zahl, die jeden einmal seine Beziehungen zum Arbeitsplatz und zum Kollegen überprüfen lassen sollte. Die Mahnung „Sicherheit am Arbeitsplatz“, die durch die hohen Unfallzahlen so erschreckend unterstrichen wird, darf nirgends überhört werden. Während in der Stahlindustrie der USA die Unfallhäufigkeit seit 1949 um 42 Prozent gesenkt werden konnte, ist die Unfallkurve in der Bundesrepublik im gleichen Zeitraum um 74 Prozent gestiegen. Es gibt täglich 14 Tote am Arbeitsplatz in Westdeutschland. Eine traurige Bilanz, die

noch erschreckender wirkt, wenn man erfährt, daß in der Eisen- und Stahlindustrie jeder fünfte Arbeiter im Jahr mit einem Betriebsunfall rechnen muß. Diese Tatsachen müßten beweisen, daß für die meisten Menschen das richtige Verhältnis zum Kollegen und zum Arbeitsplatz wichtiger sein sollte als die sogenannte gute Beziehung zum Vorgesetzten. Auf dem Wege, die Gunst des Vorgesetzten zu erjagen, hat schon mancher Gesundheit, Kopf und Kragen verloren, weil er dabei den Wert der guten Beziehung zum Arbeitsplatz vergaß. E. Gerlach



Gute Ausblicke eröffnen sich hiermit für den Sommer

Die **Ausnahmegenehmigung** für die Sonntagsarbeit in den bekannten Werken der Eisen- und Stahlindustrie von Nordrhein-Westfalen wurde erneut für ein halbes Jahr verlängert.

Auch in Amerika fand unsere 7600-t-Biegepresse aus dem Werk Mülheim große Beachtung. Mit zwei Bildern und entsprechendem Text machte die Zeitschrift „Fortune“ auf diese, wie es im Text heißt, „gigantische Biegepresse“ aufmerksam. Die „Fortune“ ist eine der größten und bedeutendsten Wirtschaftszeitschriften der Welt.

Auf 20 Millionen DM wird das Grundkapital der Blohm & Voss AG in Hamburg erhöht. Phoenix-Rheinrohr und die Gruppe Blohm als Gesellschafter werden diesen Beschluß in Kürze auf einer Gesellschafterversammlung fassen. Damit erhöht sich die Beteiligung der Phoenix-Rheinrohr AG von 7 auf 10 Mill. DM (gleich 50 Prozent).

Tarifikündigungen für 1,1 Mill. Beschäftigte hat die Große Tarifkommission der Industriegewerkschaft Metall vorgenommen. Für die rund 200 000 Angestellten der metallverarbeitenden und der eisenschaffenden Industrie wird ab 1. Juli eine Gehaltserhöhung von 10 Prozent und eine Verkürzung der Arbeitszeit von 44 auf 42 Stunden gefordert. Sinn gemäß die gleichen Forderungen gelten für die etwa 900 000 Arbeiter dieser Industrie.

„**Blutspendedorf Wickede**“ heißt es in DRK-Fachkreisen, wenn man von der Industriegemeinde Wickede (Ruhr) spricht. Die Zahl der Blutspender liegt prozentual 20mal höher als im übrigen Land. Auch eine Blutspendekaktion bei unserer Tochtergesellschaft Wuragrohr hatte großen Erfolg. Über 150 Angestellte und Arbeiter (rund ein Drittel) ließen sich Blut entnehmen, um es kostenlos für Schwerkranke zur Verfügung zu stellen (siehe auch Seite 27).

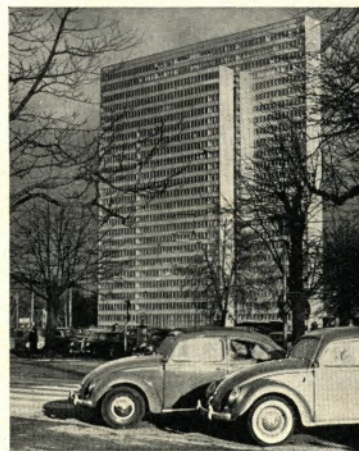
HERAUSGEBER

PHOENIX-RHEINROHR AG
Verantwortlich: Hüttendirektor Karl Schiewerling · Redaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, August-Thyssen-Str. 1, Telefon 82 41, Nebenstellen 85 60 u. 82 31 · Werk Thyssen, Mülheim 44 34, Nebenstellen 48 40/45 60 · Werk Ruhrort, Duisburg 44 71, Nebenstelle 62 34 · Druck Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: E. Vogt, Düsseldorf
Auflage: 47 000

Umschlagsaufnahmen: Farbfoto Studio Herm. Harz und Dr. Wolff & Tritschler
Schwarz-Weiß-Fotos: Conti-Preß (1), Keystone (1), Munker (1), A. Tesch (5), Dr. Wolff & Tritschler (1), K. Zimmermann (1), W. Zimmermann (1) und Werkfotos

Zeichnungen: Heinz Sonntag

Die Werkzeugzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt



UNSER TITELBILD

gibt einen Blick auf unser neues Verwaltungshochhaus an der August-Thyssen-Straße in Düsseldorf

- 2 Was die Redaktion zur 43. Ausgabe zu sagen hat
- 3 Hüttendirektor Dr. Brandt zum Einzug ins Hochhaus
- 4 Helfere „Gipfelkonferenz“ in 94 m Höhe
- 5 Wir sind im Bilde über die wichtigsten Ereignisse
- 6 Kein Eigenleben ohne die Werke
- 7 Die freie Aussprache — Hier kann jeder seine Meinung sagen
- 8 Die Urteile der Tagespresse über unseren Wettbewerb
- 9 Steckenpferdausstellung fand großes Echo
- 10 In 28 Sekunden durch 24 Stockwerke
- 11 Das Hochhaus und seine Belegung
- 12 1200 Angestellte sind hier gut aufgehoben
- 13 Die Aufteilung in der Hauptverwaltung
- 14 Alte Büroräume in Ruhrort und Mülheim
- 15 Neue Büroräume in Düsseldorf
- 16 Die menschlichen Belange jedes Mitarbeiters werden gut gewahrt
- 17 Lichtdurchflutete Arbeitsräume am Hofgarten
- 18 Aus 27 Orten kommen Werksangehörige ins Hochhaus
- 19 Hüttendirektor Mommsen vollendete sein 50. Lebensjahr
- 20 Schachgemeinschaft des Werkes Poensgen wurde Pokalsieger
- 21 Die monatliche Lohnzahlung kommt
- 22 Drehscheibe Hannover / Phoenix-Rheinrohr auf der Deutschen Industrie-Ausstellung
- 23 Phoenix-Rheinrohr in Mailand
- 24 50, 40 und 25 Jahre im Dienst von Phoenix-Rheinrohr
- 25 100jähriger Johann Breuer sah unser Werk wachsen
- 26 Die kleine Werkzeugzeitung — lebendig — aktuell — betriebsnah
- 27 Für Sie gezeichnet und fotografiert
- 28 ... und wieder lockt die Urlaubszeit

Kein Eigenleben ohne die Werke

August Thyssen hätte wahrscheinlich gesagt: „Für das Hochhaus habt Ihr aber viel Geld ausgegeben!“

Im Mai ist die Verwaltung in das Hochhaus in Düsseldorf eingezogen. In knapp dreijähriger Bauzeit ist dieses wohl größte deutsche Verwaltungshochhaus fertiggestellt worden. Wenn auch ursprünglich geplant war, schon etwas früher einzuziehen, so haben doch die nicht geringen Schwierigkeiten, die der Einzug mit sich brachte, gezeigt, wie richtig es war, vor dem Einzug noch einige Wochen zu warten und z. B. die Klimaanlage, die Aufzüge oder andere technische Einzelheiten zunächst einmal im Probebetrieb gründlich zu überprüfen.

Dank für die Mitarbeit

Der nunmehr vollzogene Einzug gibt Veranlassung dazu, allen zu danken, die mitgeholfen haben, den Bau zu errichten; in erster Linie den Architekten Dr. Hentrich und Dipl.-Ing. Petschnigg und ihren Mitarbeitern. Ein besonderes Lob verdient der statische Berater — Professor Dr. Fritz Leonhardt —, der die Verantwortung für die elegante, leichte Rohrkonstruktion zu tragen hatte. Aber auch allen staatlichen und städtischen Stellen, die ihre Zustimmung zu den Vorschlägen der Fachleute zu geben hatten, müssen wir heute danken. Schließlich und nicht zuletzt verdienen die Leistungen der ausführenden Unternehmungen unsere Anerkennung. Von den Eisenflechtern für den Stahlbeton im Fundament bis zu den Handwerkern, die die Innenausstattung auszuführen hatten, haben alle ihr Bestes gegeben. Wenn es während der Bauzeit auch viele harte Auseinandersetzungen gegeben hat und wir mit bestimmten Einzelheiten noch nicht ganz zufrieden sind, so muß doch, insgesamt gesehen, die Leistung der Firmen und ihr Einsatz für das große Bauvorhaben anerkannt werden.

Der stolze Bau steht an einer markanten Stelle in Düsseldorf. Kein Besucher dieser Stadt kann ihn übersehen. Der von der Stadt Düsseldorf zu großzügigen Bedingungen zur Verfügung gestellte Bauplatz und damit die Lage unseres Hochhauses sind einzigartig. Wir von Phoenix-Rheinrohr wollen uns zu dieser Lage des Hochhauses an der Königsallee voll bekennen und müssen auch bei Abwägung aller Umstände den Auffassungen entgegenreten,

die besagen, daß der Hofgarten und der Jägerhof durch unser Verwaltungshochhaus benachteiligt werden. Die Röhrenstadt Düsseldorf ist eine moderne Stadt, die in ihren Mauern viele große Unternehmungen beherbergt und letztlich davon lebt, daß sie der „Schreibtisch des Ruhrgebietes“ ist. Man kann als Stadt diese Aufgabe nicht erfüllen, ohne den großen Unternehmungen des Landes die Errichtung moderner und zweckentsprechender Verwaltungsbauten nicht nur zu gestatten, sondern sogar zu erleichtern.

Über den Geschmack soll man bekanntlich nicht streiten. Ziel bei der Gestaltung des Hochhauses war in erster Linie, die Form wirken zu lassen, weniger z. B. die Farbe. Aus dieser Sicht ist die elegante, schlanke Form mit der aufstrebenden Betonung der Giebelflächen zu verstehen. Eine z. B. blaue Farbwahl für die Brüstungselemente, wie sie im Laufe der Bauzeit überlegt wurde, hätte die Fassadenflächen wie ein bayerisches Bierzelt weiß-blau gestreift aussehen lassen. Dadurch wäre das Gebäude in der Seitenansicht noch breiter erschienen. Eine solch farbige Behandlung der Fassade hätte mit Sicherheit in der grünen Umgebung des Hofgartens auf die Dauer gestört. Ganz abgese-

hen davon hätte sie die Klimatisierung des Gebäudes erschwert, da die dunklen Brüstungselemente die Sonneneinstrahlung als Wärme nach innen besonders stark weitergegeben hätten. Schon jetzt erwärmen sich die Brüstungselemente trotz ihrer hellgrauen Farbe und bester Isolierung erheblich; davon kann sich jeder überzeugen.

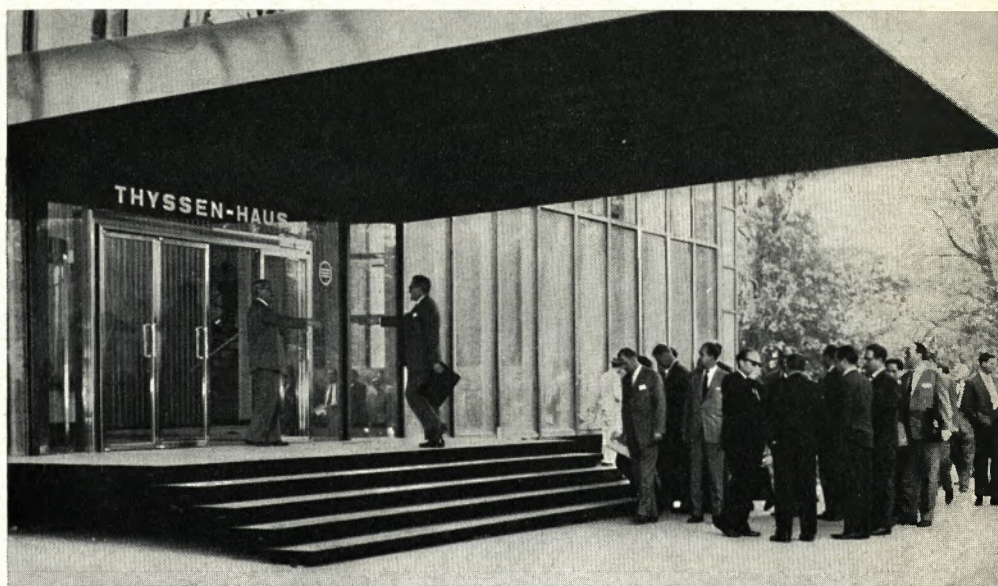
Dies Beispiel zeigt, daß bei der Planung des Hauses eine Lösung angestrebt wurde, die an erster Stelle einer zweckmäßigen Gestaltung des Baues entspricht. Außerdem wurde eine lange Lebensdauer für das Haus gefordert. Aus diesem Grunde haben wir uns auch entschlossen, die fraglos sehr aufwendige, aber auch sehr haltbare vollverglaste Fassade zu wählen. Es wird sicher im Rahmen einer besonderen Veröffentlichung noch Gelegenheit sein, Einzelheiten der Konstruktion, nicht nur der Fassade, sondern des ganzen Hauses, der interessierten Fachwelt zu übermitteln.

Unterirdische Parkplätze

Der hervorragende Platz des Hauses hat natürlich auch Schattenseiten. Die Zu- und Abfahrt sowie das Abstellen der Personenkraftwagen bringen Probleme mit sich, die in erster Linie eine erhebliche

Fortsetzung Seite 6

Nach dem Einzug wird das fertiggestellte Verwaltungshochhaus von zahlreichen Interessenten aus nah und fern aufgesucht. Unser Bild zeigt die Begrüßung einer Gruppe von Gästen aus Baden-Baden





Im Rationalisierungs-Institut der Technischen Hochschule Aachen wurde am 27. April die Ausstellung „Sicherheit am Arbeitsplatz“ eröffnet. Nach der Eröffnung v. l. n. r. Sicherheitsing. Heinemann, Hüttendirektor Schiewerling, Betriebsratsmitglied Alteruthemeier und Sicherheitsingenieur Heyer bei einem ersten Rundgang durch die Ausstellung



Am 31. März 1960 fanden im Büro unserer Phoenix-Rheinrohr Corporation in New York Verhandlungen mit einer nordamerikanischen Gruppe und mit mehreren mittelamerikanischen Gruppen statt, in denen der gesamte Bau einer chemischen Anlage beschlossen wurde. Unser Bild zeigt Hüttendir. Ass. Mommsen (Mitte) mit Teilnehmern an den Verhandlungen

Unser Verwaltungshochhaus in Düsseldorf ist bezogen. Am 25. Mai war der Umzug der Verwaltung geschafft. Viele Transportautos mußten vorfahren, ehe alles „unter Dach“ war

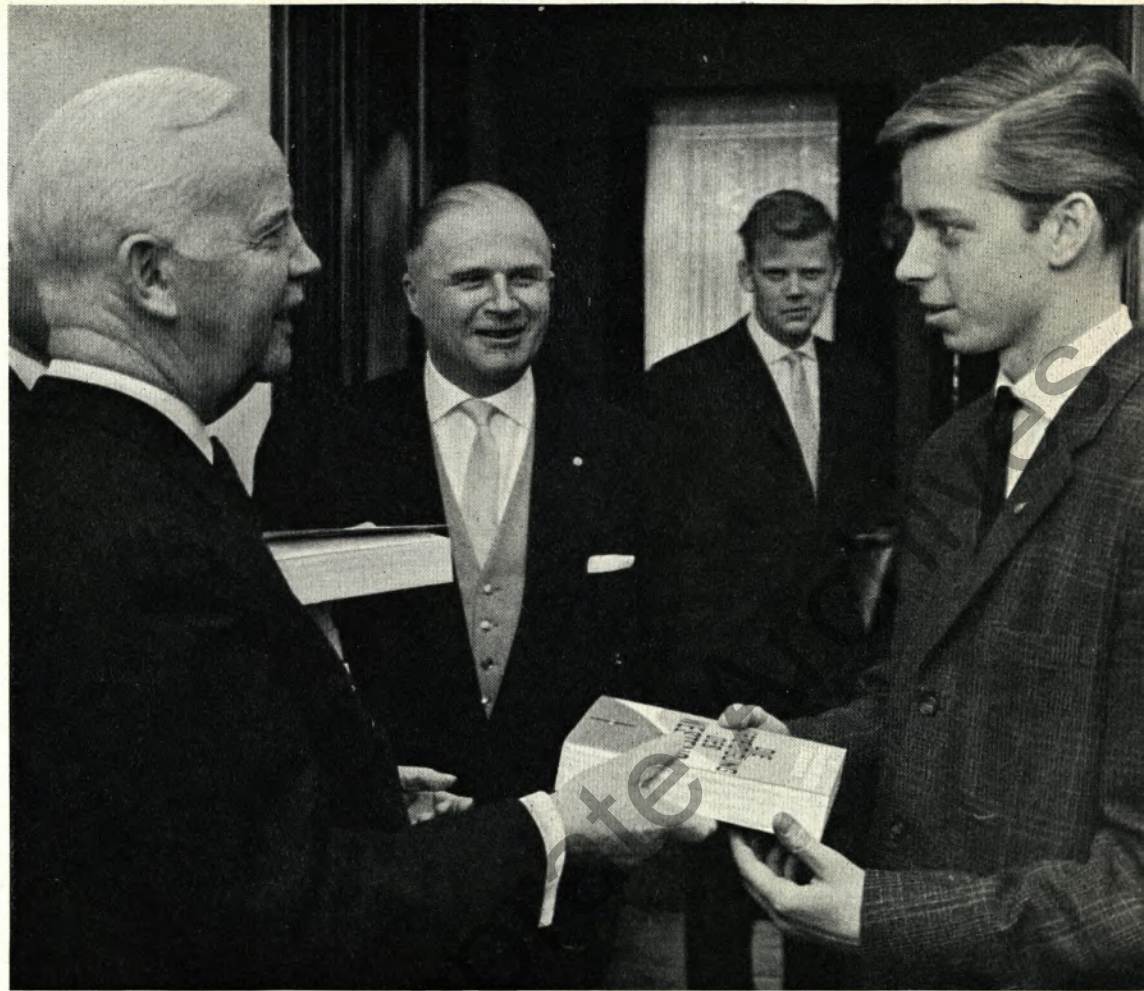
Am neuen Verwaltungshochhaus reizen natürlich in erster Linie die gewaltigen Ausmaße. Und so kam es schon in den ersten Tagen in



Wir sind

»im Bilde«

Zwei Mülheimer Lehrlinge unseres Unternehmens gehörten zu den 44 Siegern im Berufswettkampf des Deutschen Handels- und Industrie-Angestellten-Verbandes, die am 2. Mai von Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke in der Bonner Villa Hammerschmidt empfangen und ausgezeichnet wurden. Unser Bild zeigt Hans Dienstknecht (19) beim Bundespräsidenten. Im Hintergrund Hans-Hermann Schröder (19). Die 44 Sieger traten anschließend als Belohnung eine achttägige Studienreise ins Nachbarland Frankreich an



Die Teilnehmer einer Arbeitstagung des Baden-Badener Seminars besichtigten unser Hochhaus und erklletterten auch das Dachgeschoß

Die Transportkolonnen mußten während der Tage des Umzuges Schwerstarbeit leisten. Die Kisten mit Akten hatten ein beachtliches Gewicht

mehr als 90 m Höhe zu einer luftigen und lustigen „Gipfelkonferenz“ in freundlicher Atmosphäre, wie das Foto zeigt



Disziplin aller unserer Mitarbeiter im Verwaltungshochhaus erfordern. Auch wenn wir unterirdisch eine ganze Reihe von Parkplätzen geschaffen haben und im Osten und Westen zu ebener Erde große Parkflächen vorhanden sind, so wird sich doch mancher Mitarbeiter dazu entschließen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Hochhaus zu kommen. Vielleicht wird sich auch der eine oder andere mit in seiner Nachbarschaft wohnenden Kollegen zusammenfinden, um die Zahl der im Bereiche des Hochhauses unterzubringenden Wagen zu verringern.

Neue Wege

Auch im Innern des Gebäudes sind wir neue Wege gegangen. Das ganze Haus gleicht in mancher Hinsicht einer Maschine. Allen, die nun im Hochhaus

Hohe Behörde gegen Zusammen- schluß von August Thyssen-Hütte und Phoenix-Rheinrohr

Wie bereits von der deutschen Presse gemeldet wurde, hat die August Thyssen-Hütte ihren Antrag auf Übertragung des Besitzes der Familie Thyssen an Phoenix-Rheinrohr-Aktien auf die ATH vorerst zurückgezogen. Dies war nach 1½-jährigen Verhandlungen schließlich notwendig, weil die Hohe Behörde die mit der Übertragung der Aktien bezweckte engere Zusammenarbeit der beiden großen Stahl-Unternehmen im Ruhrgebiet von der Anerkennung untragbarer Auflagen abhängig gemacht hat.

Insbesondere sollten die Unternehmen in ihrer Investitionstätigkeit in völlig unzumutbarer Weise behindert werden, und zwar ohne zeitliche Begrenzung. Dies ist bei keinem anderen Unternehmen der Montan-Union bisher gefordert worden. Die Hohe Behörde hat mit ihrer Haltung dem europäischen Gedanken einen schlechten Dienst erwiesen. Das Echo der gesamten deutschen Presse über das Scheitern der Verhandlungen in Luxemburg war entsprechend unfreundlich.

arbeiten, wird noch Gelegenheit gegeben werden, die bedeutenden technischen Anlagen, die nötig waren, sowohl im Keller als auch in den oberen Geschossen zu sehen. Nur wenig Erfahrungen lagen vor, wie man erfolgreich Schallschutz- und Klimafragen

löst. Soweit die Ergebnisse noch nicht befriedigen, werden wir weiter an einer Verbesserung arbeiten. Es muß noch einmal klargestellt werden, daß eine derartige Zusammenfassung der Verwaltung des Unternehmens nur in einem Hochhaus gelöst werden konnte. Hier ist die Verbindung von Stockwerk zu Stockwerk durch Aufzüge hervorragend schnell möglich, während in einem flachgestreckten Bau gleichen Volumens sehr weite Wege über die Korridore erforderlich wären. Ein Hochhaus wiederum bedingt bei seinen über 20 Stockwerken eine andere technische Gestaltung als ein flachgestreckter Bau mit z. B. nur 6 Stockwerken. Alle, die die Einzelheiten der Planung kennen, wissen, daß wir bei der Errichtung des Hochhauses die zum Teil sehr schlechte Unterbringung aller Abteilungen verbessern wollten. Auch die Unterbringung in Baracken und Fertighäusern sollte ein Ende haben. An all diese Umstände sollte jeder denken, dem durch den Umzug in das Düsseldorfer Verwaltungs-Hochhaus kleinere oder größere Unbequemlichkeiten entstanden sein könnten.

Offene Probleme

Der Einzug ins Hochhaus wirft außer diesen mit dem Gebäude zusammenhängenden Fragen noch viele andere Probleme auf, die die zukünftige Zusammenarbeit zwischen der Verwaltung, den kaufmännischen Abteilungen und den Werken betreffen. Die bedeutenden Kosten des Verwaltungshochhauses konnten vom Vorstand nur verantwortet werden in dem sicheren Bewußtsein, daß die Verwaltungsarbeit in Zukunft durch diese Zusammenfassung schlagkräftiger, schneller und billiger bewerkstelligt werden kann. Alle, die in das schöne neue Haus eingezogen sind, müssen bei ihrer täglichen Arbeit dieses Ziel vor Augen haben. Leider konnte bei der starken Aufteilung der Produktion auf drei große und vier kleinere Werke eine an sich sachlich erwünschte örtliche Zusammenfassung von Erzeugung und Verwaltung nicht verwirklicht werden. Die Vereinigung der Verwaltung an einem von den Betrieben völlig losgelösten zentralen Platz bringt die Gefahr mit sich, daß die Zusammenarbeit zwischen Verwaltung einerseits und den das ganze Unternehmen tragenden Werken andererseits verschlechtert wird. Es werden sogar Bedenken geäußert, nach welchen die im Verwaltungs-Hochhaus Arbeitenden vielleicht unbewußt der Vorstellung zuneigen, daß die Verwaltung ohne die Werke ein Eigenleben führe und damit zum Selbstzweck werde. Auch

werden Befürchtungen laut, daß andererseits die einzelnen Werke die dringend notwendige Verwaltungsarbeit nicht in ausreichender Weise unterstützen.

All diese Gedanken lassen sich in dem Wort „Zusammenarbeit“ erfassen. Der Einzug in das Verwaltungshochhaus ist ein willkommener Anlaß, alle für Phoenix-Rheinrohr Tätigen daran zu erinnern, daß wir bei guter Zusammenarbeit stärker sind und daß die Achtung vor der Arbeit des anderen der beste Leitgedanke für jegliche Zusammenarbeit ist. Der Betrieb kann nicht produzieren, wenn nicht zuvor Rohstoffe eingekauft und Aufträge auf Fertigprodukte hereingeholt wurden. Die Ordnung der Finanzen ist in der modernen Wirtschaft eine der Hauptvoraussetzungen für den von uns allen angestrebten finanziellen Erfolg. Alles aber erhält letztlich seinen Sinn durch die Erzeugung von Stahl und die Verarbeitung dieses wertvollen Werkstoffes zu Erzeugnissen, die unsere Kunden brauchen können. Diese Erzeugung muß mit möglichst niedrigen Selbstkosten erfolgen, so daß das Unternehmen auch einen ausreichenden Gewinn erzielen kann.

Gute Zusammenarbeit

Unser Verwaltungshochhaus liegt an der August-Thyssen-Straße; es trägt den Namen „Thyssen-Haus“.

Damit haben wir bewußt an die Tradition unseres Unternehmens angeknüpft. Wenn wir heute den alten August Thyssen fragen könnten: „Was halten Sie von unserem Hochhaus?“, dann würde er wahrscheinlich die Stirn runzeln und sagen: „Da habt Ihr aber viel Geld ausgegeben!“ Wir würden antworten: „Nachdem den Werken mehr als 1 Milliarde DM für neue Hochöfen, Stahl- und Walzwerke, Kraftanlagen und viele andere betriebliche Zwecke gegeben wurde, haben wir etwa 3 Prozent dieser Investitionssumme für die Zusammenfassung und bessere Unterbringung der Verwaltungsabteilungen ausgegeben. Auch aus dieser Investierung werden wir etwas machen. Wir werden gut zusammenarbeiten und nicht vergessen, daß das ganze Unternehmen zur heutigen Größe ausgebaut wurde von Leuten, die sich ihrer Verantwortung bei der Verwaltung fremden Eigentums bewußt waren.“

Möge in das neue Haus, das so außerordentlich modern gebaut wurde, recht viel von dem guten alten Thyssengeist, dem unsere Werke ihre große Bedeutung verdanken, einziehen.

Die Jury sollte einmal wechseln

Ich möchte hiermit zum letzten Steckenpferd Wettbewerb Stellung nehmen. Ich habe die Ausstellung in der Mülheimer Lehrwerkstatt besucht und war begeistert von der regen Beteiligung. Es sind aber nicht die Ausstellungsstücke, über die ich sprechen möchte, sondern über die Jury. Die Jury setzt sich aus Leuten zusammen, die als Kunstexperten bekannt sind. Trotzdem wird es nicht nur mir, sondern auch anderen Laien aufgefallen sein, daß der 1. Preis im Malen auf ein Bild gefallen ist, das meiner Meinung nach nicht diesen Rang verdient hat. Ich verstehe nicht, daß ein Maler wie Herr Siepmann, dessen Werke sehr abstrakt gehalten sind, und die anderen Herren der Jury sich auf ein Bild festlegen, dessen Farbzusammenstellung und Ausführung einer besseren Schülerarbeit gleicht. Es sind doch wirklich Bilder unter den Ausstellungsstücken, die weit besser sind. Ich möchte doch die Jury bitten, einmal mit offenen Augen die Ausstellungsstücke anzusehen und zu bewerten. Weiterhin würde ich vorschlagen, die Jury alle zwei Jahre aus anderen Sachverständigen zusammenzustellen, und zwar aus folgendem Grunde: Jedes Jahr findet dieser Wettbewerb statt und die Teilnehmer daran sind öfters die gleichen. Die Jury ist auch dieselbe und kann m. E. unter diesen Voraussetzungen nicht vorurteilsfrei an die ihr gestellte verantwortungsvolle Aufgabe herangehen.

Ich bitte die Wettbewerbsteilnehmer und vor allem auch die Jury, meine Ausführungen nur als meine persönliche Meinung aufzufassen.

H. Sch., Mülheim

Nur drei Frauen beteiligten sich

Zusammen mit einem amerikanischen Journalisten-Ehepaar besichtigte ich die Wettbewerbs-Ausstellung. Die beiden waren begeistert. Die Oh's und A's ihrer Verwunderung sollten kein Ende nehmen.

„Ich finde die Frau großartig“, bemerkte sie vor einer Knüpfarbeit. „Ich brächte so etwas nie zustande.“

„Sorry, Madam“, mußte ich sie belehren, nachdem ich das Namenschild gelesen hatte. „Hans ist ein männlicher Vorname, dieses Stück wurde also von einem Mann angefertigt!“

„Oh! — Aber hier —“, sie zeigte auf eine andere Arbeit, „Alfred, das ist doch sicher ein weiblicher Vorname?“

„Ebenfalls ein männlicher, Madam.“

Dann haben wir die Ausstellung zusammen systematisch nach weiblichen Wettbewerbsteilnehmern abgesucht. Wir fanden nur drei.

„In Ihrem Unternehmen sind wohl so gut wie keine Frauen beschäftigt“, stellte meine Gesprächspartnerin fest.

„Im Gegenteil“, erwiderte ich, „sehr viel sogar!“

Ich hielt dieses Erlebnis allerdings für so interessant, es der Werkzeugzeitung mitzuteilen. Sie sollte sich einmal darüber Gedanken machen.

G. F., Düsseldorf

Drogisten auch beim Wettbewerb der Werkzeugzeitung!

„Steckenpferdreiter nach vorn!“ hieß die Parole unserer Werkzeugzeitung. Belegschaftsmitglieder mit einem Hobby wurden zum Wettbewerb aufgerufen. Damit ist das Stichwort gefallen. War es denn von jedem Einsender ein wirkliches Ringen mit den in der Freizeit geschaffenen Arbeiten?

Hier kann jeder seine Meinung sagen

Oder war es hier und da nichts weiter als ein Abklatsch, als ein Resultat, an das man ohne viel Mühe herangekommen war? Nichts gegen eine Anlehnung an Vorbilder, aber bitte die Grenze beachten! Nicht kopieren! Das Individuelle soll zutage treten. Ist es nicht ein stolzes Gefühl, das zu schaffende Werk selbst zu durchdenken und dann auch von Anfang bis Ende selbst durchzuführen? Müßte das gleiche nicht auch für die Fotografie gelten? Meine Meinung ist: Kein Foto aus dem Familien-Album, das vielleicht nicht einmal der Einsender selbst, sondern irgendwo irgendwann Onkel Ottokar geknipst hat.

Kennen Sie die wirklichen Steckenpferdreiter, die Radiobastler, die Fotoamateure, die jeden Taschengeldgroschen sofort in eine Radioröhre, in Fotopapier oder Filme umrechnen? Kennen Sie die Fotoamateure, die in selbst eingerichteter Dunkelkammer (Badezimmer) mit eventuell selbst gebasteltem Vergrößerungsgerät halbe Nächte damit verbringen, ihre Motive — denen sie vielleicht wochenlang nachgejagt sind — auszuwerten? Die wochenlang in der Dunkelkammer herumexperimentieren, um irgendeinen Effekt, irgendeine Variante der Negativ- oder Positivtechnik herauszuarbeiten, um dann dieses mit viel Mühe, Liebe und vielleicht Entbehrungen fertiggestellte Ergebnis zum Wettbewerb anzubieten. Wie steht dagegen das Bild von Onkel Ottokar aus dem Familienalbum? Wie dagegen die Bildchen, die im Vorbeigehen ohne weitere Mühe geknipst wurden und dann von der Entwicklungsanstalt entwickelt und dazu noch — nach dem Motto: Im Dutzend billiger! — vergrößert wurden? Der Unterschied? Nun, wir wollen doch keinen Wettbewerb zwischen Fotohändlern, Entwicklungsanstalten, Drogisten und wirklichen Foto-Steckenpferdreitern. Nein, bitte keine Leistungsschau der Fotohändler und Drogisten. Hier wäre es zu begrüßen, wenn die Jury eine Trennung vornehmen würde. Zuvor müßte allerdings bei der nächsten Wettbewerbsausschreibung auf diese zwei Richtungen hingewiesen werden.

B. Z., Ruhrort

Bei uns liegen die Verhältnisse anders

In einer großen deutschen Tages- und Wirtschaftszeitung stand kürzlich eine interessante Meldung unter der Überschrift „Wer liest die Werkzeugzeitung?“. Hierbei wurde gesagt, daß das Ergebnis einer Befragung im größten Stahlunternehmen des Saargebiets geradezu niederschmetternd gewesen sei. Von 20000 Fragebogen wurden 146 beantwortet. Zahlen sollen eigentlich immer für sich sprechen.

Wie liegen nun die Verhältnisse bei uns? Wird unsere Werkzeugzeitung auch so wenig beachtet? Oder findet man sie in ausgedehntem Maße interessant? In der Ausgabe 35 unserer Werkzeugzeitung werden unsere Zahlen genannt. Bekanntlich sind mehrfach Sammelmappen zum Preis von DM 1,— für unsere Zeitung angeboten worden. Sie wurden jeweils von 25 bis 30 Prozent unserer Werksangehörigen bezogen. Es kommt also unsere Zeitung erheblich besser an, und man muß auch noch bedenken, daß noch viele, die die Zeitung lesen, sich keine Sammelmappe zulegen. Sicher werden auch manche das eine oder das andere anders haben wollen. Und jeder, der Anregungen zu geben hat, sollte sie geben. Eins aber glaube ich: ein solch schwaches Echo, wie bei dem Stahlunternehmen an der Saar wird unsere Werkzeugzeitung in der jetzigen Art nie finden.

W. T., Ruhrort

DIE FREIE AUSSPRACHE

Steckenpferdausstellung fand großes Echo

Mit der Ausstellung „Steckenpferd Wettbewerb“, die in Mülheim vom 7. bis 11. April, in Ruhrort vom 20. bis 24. April und in Düsseldorf vom 28. April bis 2. Mai durchgeführt wurde, gab die Werkzeugzeitung von Phoenix-Rheinrohr einen Querschnitt durch das Feierabendschaffen der Unternehmensangehörigen. Viele Tausende von Belegschaftsmitgliedern und Werksfremden haben diese Ausstellung, die einen sehr aufschlußreichen Einblick in das künstlerische, kunstgewerbliche, handwerkliche und auch das literarische Schaffen mit 563 Arbeiten zeigte, besucht. Auch die Tagespresse des Ruhrgebiets schenkte dieser Ausstellung große Beachtung. Wir veröffentlichten nachstehend Ausschnitte aus einzelnen Tageszeitungen. Sogar der „Weser-Kurier“, Bremen, und die Frankfurter „Abendpost“ brachten Berichte in Wort und Bild.

Rheinische Post, Düsseldorf

Einzigartig im weiten Industriegebiet an Rhein und Ruhr: Das große Unternehmen hat eine Jury gebeten, die

Ruhr-Nachrichten, Mülheim

... Direktor Schiewerling wies auf die Schwierigkeit der Bewertung hin. Er sagte: „In jedem der eingesandten Gegenstände spiegelt sich ein Stückchen Seele wider, ein Stückchen Herz, ein Stückchen persönlich-freier Schaffenskraft, das sonst durch den Panzer des Berufs, durch Kohlenstaub und Hüttenqualm überlagert scheint. Genau von diesem Standpunkt aus müssen wir die Arbeiten betrachten. Wir müssen uns klarmachen, wieviel Liebe und Fleiß, welche Opfer an Geld und Zeit auch in den unscheinbarsten Ausstellungs-Objekten stecken.“

Westdeutsche Allgemeine, Mülheim

... Trotzdem blieb soviel Schönes und Mannigfaltiges übrig, daß die Wettbewerbsleitung nicht umhin kam, den bisherigen Rahmen zu sprengen und eine neue Bewertungsgruppe zu schaffen: Kunstgewerbliche Arbeiten. Gerade diese Abteilung fand wegen der Vielzahl handgeknüpfter Teppiche und Gobelins viel Anklang. ... In der Gruppe Basteleien hatte Wilfried Schneider nicht weniger als 500 Freizeitstunden darauf verwandt, um eine naturgetreue Miniatur-Nachbildung der „Mayflower“ herzustellen.

Neue Ruhr-Zeitung, Mülheim

... Erstaunlich die Fülle von Arbeiten, die über das Niveau üblicher Liebhabereien weit hinausragt. Studienrat Rickert verglich das Ölbild „Herstelle“ von P. P. H. Schmitz mit vollem Recht mit den „naiven Malereien“ eines Henry Rousseau. Der vorjährige erste Preisträger Horst Inderbieten hatte es mit einer Tuschezeichnung „Kokerei 4/8“ diesmal zum zweiten Preis in der Gruppe „Zeichnungen“ gebracht.

Arbeiten der Werksangehörigen — sozusagen vom Lehrling bis zum Direktor — zu bewerten. Phoenix-Rheinrohr gibt mit dieser Ausstellung und mit dem Wettbewerb von Hobby-Arbeiten ein Beispiel innerhalb der modernen Industriegewelt. Die Bewertung durch nicht zum Werk gehörende Fachleute ist eine ureigene Idee des bekannten Unternehmens, das sich zum Ziel gesetzt hat, auf diesem Wege gestaltende Kräfte und Fähigkeiten seiner Mitarbeiter anzuregen.

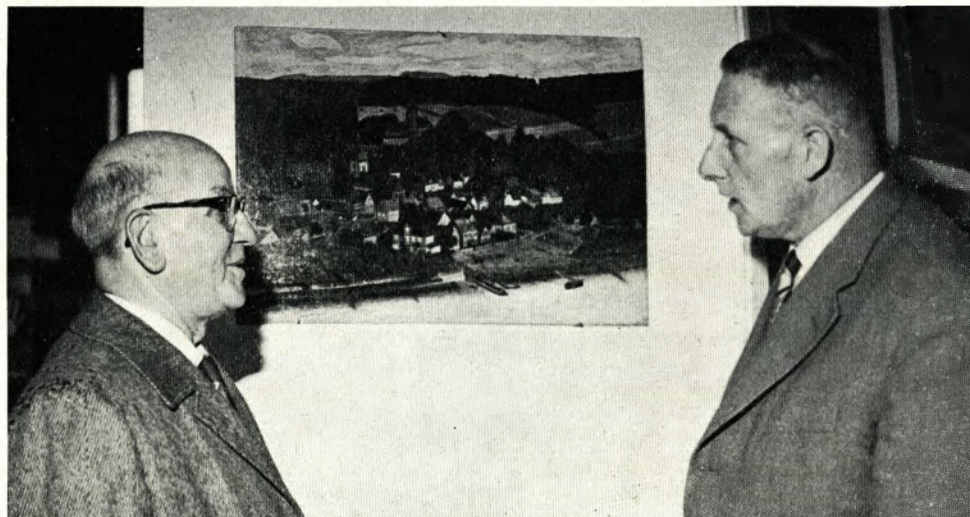
Kunterbunt die Themen, die Werkstoffe, die Ideen. Unterschiedlich der kunstgewerbliche oder „Fleiß“-Gehalt. Immerhin erstaunlich die Beteiligung an diesem Wettbewerb vom Lehrling bis zum 78jährigen Pensionär, den die Redaktion der Werkzeugzeitung angeregt hatte. Und die menschliche Hingabe an das Werkstück, an das Gemälde, für die schriftstellerische Arbeit — sie diente der Jury genauso als Maßstab wie die „objektive“ Wertung nach Gesetzen einer rein künstlerisch wägenden Jury. Dr. Möhring, Mülheims Museumsdirektor, sprach davon, daß die

Jury gerade diesen Steckenpferd Wettbewerb (es ist bereits der siebente) für außerordentlich wertvoll halte. Es gehe darum, daß der tätige Mensch in dem größer werdenden Raum seiner Freizeit neben der Arbeit wirke und in seinem Wirken zu sich selbst finde. „Im freien Tun sich selbst finden“ — das sei die Aufgabe, das sei mehr als die technische Vervollendung. Wenn ein Mitarbeiter des Werkes, an den Händen kriegsbeschädigt, einen Teppich knüpfte, der noch dazu besonders schön ist, dann sei schon dieses Bemühen vom Menschlichen her beachtenswert. Dr. Möhring sprach von der Auswirkung auf die menschliche Haltung der Arbeitskräfte im Betrieb, wenn sie tätig die Freizeit verbringen.

Düsseldorfer Nachrichten

Von rund 30 000 Belegschaftsmitgliedern waren 563 Arbeiten eingesandt worden, die von einer überraschend vielfältigen Tätigkeit in der Freizeit zeugten. Während die einen ungewöhnlich hohe technische Fertigkeiten bewiesen, wie etwa die Schiffsmodellbauer, war man ebenso erstaunt über ausgesprochen künstlerische Fähigkeiten im Schaffen von Gemälden und Plastiken. Daß daneben Bastler- und Fotoarbeiten einen breiten Raum einnehmen, versteht sich am Rande. Aber auch in Kurzgeschichten und Gedichten versuchte sich eine nicht unbeachtliche Zahl. Reizvoll, daß Teppiche knüpfen und Decken sticken sich ausschließlich die Männer des Düsseldorfer Unternehmens vorbehalten hatten.

Hüttendirektor Schiewerling (rechts) unterhält sich während der Ausstellung in der neuen Aula der Lehrwerkstatt des Werkes Poensgen mit dem 78jährigen ersten Preisträger Peter P. H. Schmitz



Um eine neutrale Wertung vorzunehmen, war eine Jury zusammengestellt worden, der unter Museumsdirektor Dr. Möhring aus Mülheim Kunsterzieher und Künstler angehörten, die sich schon lange mit dem Problem des Laienschaffens beschäftigt hatten.

Neue Rhein-Zeitung, Düsseldorf

Schon am Eingang „segelt“ dem Besucher die „Mayflower“ entgegen, die in ihrer bis ins kleinste gehenden Genauigkeit wohl glauben läßt, daß im ganzen rund 500 Arbeitsstunden für sie notwendig waren. Schiffsmodelle sind in der Gruppe Basteln (erster Preis Wilfried Schneider) überhaupt beliebt, selbst wenn es gilt, sie ins Innere von kleinen Flaschen zu „zaubern“ . . . Wenn es auch bei den einzelnen Arbeiten oft heiße Diskussionen gab und man nicht immer sofort einer Meinung war, stand doch auch für die Jury von Anfang an fest; der diesjährige Wettbewerb zeichnet sich durch besondere Reichhaltigkeit und Vielfältigkeit aus und die Qualität der Arbeiten hat, im Gegensatz zu den Vorjahren, erheblich zugenommen.

Besondere Beachtung fand der preisgekrönte handgeknüpfte Teppich von Matthias Pawlak, der ein Muster an künstlerischer Gestaltung, Sorgfalt und Fleiß sein dürfte, ebenso wie viele der anderen kunstgewerblichen Arbeiten. Man kann nicht umhin, die Arbeiten vom 15- bis zum 78jährigen als kleine Kunstwerke zu bezeichnen, seien es die ausdrucksvollen Fotos (erster Preis Rudi Öland), die zum Teil hervorragenden Plastiken (erster Preis Heinrich Pefers), die interessante, mit dem Messer geschnittene Tiergruppe. Selbst Kurzgeschichten und Gedichte waren zahlreich vertreten (erster Preis Kurt Karrenberg), und daß gerade die Zeichnungen und Gemälde eine heftige Diskussion hervorriefen, spricht nur für sie, die zum Teil recht eigenwillige Kompositionen aufwiesen und durch Motive und Farbzusammenstellungen eindrucksvoll gestaltet waren.

Der Mittag, Düsseldorf

Es war ein aufschlußreicher Überblick über das Wirken der Menschen von heute „im stillen Kämmerlein“. Denn sämtliche 563 Freizeitarbeiten entstanden daheim in den eigenen vier Wänden — fern also von wohlorganisierter Freizeitgestaltungs-Psychose, fern aber auch von künstlerischer oder materieller Hilfe seitens des Arbeitgebers. Die Jury fällt nach den Gesichtspunkten des Originell-Persönlichen und nicht des Sensationellen ihr — nicht immer unfehlbares — Urteil. Daß es gewiß nicht einfach war, unter



Die in der Aula der Düsseldorfer Lehrwerkstatt ausgestellten Arbeiten waren sehr aufschlußreich

der Fülle des Gebotenen die Besten zu prämiieren, zeigte die bis auf den letzten Zentimeter ausgenutzte neue Aula der Lehrwerkstatt an der Ronsdorfer Straße deutlich. Es ist bei weitem nicht alles „künstlerisch“, was da hängt, baumelt und steht. Die Fünfzehn- bis Achtundsiebzigjährigen aber aus Werkstatt, Zeichensaal und Büro haben darin ein wenig von ihrem Menschlichen offenbart.

Rheinische Post, Duisburg

Vom liebevoll gearbeiteten Schiffsmodell bis zur mehr oder weniger künstlerischen Plastik reicht der Bogen der Freizeitarbeiten. Die von der Phoenix-Rheinrohr AG durchgeführte Ausstellung ist vielfältig und zeigt Ergebnisse mannigfacher Betätigung. Ein Steigen der Teilnehmerzahl und eine ständige Hebung des Niveaus der Arbeiten sind die sichtbaren Ergebnisse.

Westdeutsche Allgemeine, Duisburg

Studienrat Rickert aus Mülheim, der der vierköpfigen Jury angehörte, be-

tonte, daß die Entscheidung bei vielen Gegenständen nicht leicht gefallen sei, weil sie gleich beachtliches Niveau aufgewiesen hätten. Im Laufe der sieben Jahre habe man den Eindruck gewonnen, daß ein echtes Gespür für Kunst lebendig geworden sei.

Duisburger General-Anzeiger

Allgemeine Bewunderung fand vor allem ein prächtiger Teppich, den ein kaufmännischer Angestellter vom Werk Ruhrort in 400 Stunden seiner Freizeit hergestellt hatte. Großen Raum nahm die Arbeitsgruppe der Schiffsmodellbauer ein, die insgesamt elf Schiffsmodelle ausstellten . . . Ein Amateurfunker demonstrierte den Besuchern den Funkbetrieb. Er stand außer Konkurrenz und wird sicher in nächster Zeit auch eine Arbeitsgruppe der Amateurfunker ins Leben rufen.

Neue Ruhr-Zeitung, Duisburg

Die Neue Ruhr-Zeitung brachte eine große Aufnahme mit der Mayflower und dem Gefangenen und würdigte mit kurzem Text die Ausstellung.

Welt am Sonntag: Maler des reinen Herzens!

Was machen Sie an Ihrem Feierabend oder am Sonntag? Wie verbringen Sie Ihre Freizeit? Diese Frage wurde den 30 000 Belegschaftsmitgliedern der Phoenix-Rheinrohr-Werke vor Jahren in der Absicht gestellt, das Hobby der Leute zu entdecken, die ihren Arbeitsplatz in der Industrie haben. Das Ergebnis war Überraschend: Zeichnungen und Gemälde, Bastelarbeiten, Fotos mit interessanter Perspektive, Plastiken, Kurzgeschichten und sogar auch Gedichte kamen ans Tageslicht.

Dadurch fühlte sich die Redaktion der Werkzeitschrift ermutigt, dieses Hobby am Feierabend weiterzupflegen und möglichst viele anzuregen. So entstand abseits von der alltäglichen Arbeitswelt langsam eine kleine Tradition: In regelmäßigen Abständen wurden Ausstellungen arrangiert, die zeigen, welche Fähigkeiten aus einer Liebhaberei reinen Herzens erwachsen. Heute ist es bereits die siebente Ausstellung, die die Phoenix-Rheinrohr-Werke der Öffentlichkeit präsentieren.

In 28 Sekunden durch 24 Stockwerke

„Haben Sie schon einmal darauf geachtet, wie lange Sie brauchen, um eine normale Treppe zu steigen?“ Wer diese Frage bejahen kann, wäre auch in der Lage, auszurechnen, wie lange er braucht, ehe er die Spitze unseres Verwaltungshochhauses erklimmen hat. Aber diese Rechnung ist überflüssig, denn im neuen Thyssen-Haus wird Treppensteigen niemandem zugemutet. Vom ersten Stadium der Planung an waren für dieses modernste Hochhaus Aufzugingenieure beratend tätig. Nach ihren Vorschlägen wurden die Aufzugsanlagen so installiert, daß der gewaltige Personenverkehr reibungslos vonstatten gehen kann.

Da der gesamte „Kern“ in der Mittelscheibe untergebracht werden mußte, waren der Planung für die Aufzugsanlagen gewisse Beschränkungen auferlegt. Als günstige Lösung ergab sich die Anordnung von acht Aufzügen, in zwei Nischen von je vier Anlagen paarweise gegenüberliegend. Die Aufzüge innerhalb dieser Gruppen sind in einer gemeinsamen Gruppensammelsteuerung mit elektronischer Programmschaltung zusammengefaßt.

Nutzlast: 18 Personen

Jeder Aufzug hat eine Nutzlast von 1350 kg (18 Personen) und eine Fördergeschwindigkeit von 3,5 m/s. Normalerweise werden die Aufzüge als Selbstfahrer benutzt. Für Sonderfahrten kann aber auf Führerbetrieb umgestellt werden. Die Aufzüge nehmen Innenkommandos für die gewählte Fahrtrichtung während der Fahrt und auch bei Stillstand an und führen sie in räumlicher Folge der Ziele aus. Die Gruppensammelsteuerung der Aufzüge nimmt in den einzelnen Etagen Rufe an, trennt sie nach der Richtung der Fahrtwünsche und speichert sie. Diese Aufträge werden dann einem Aufzug zugeteilt, kurz bevor er sich dem Stockwerk des Wartenden nähert.

Die Einhaltung der Förderleistung und der Wartezeiten läßt sich steuern und überwacht sich selbst. Es sind mehrere

Verkehrsprogramme für die automatische Steuerung vorgesehen.

Aufwärtsverkehr

Beim Aufwärtsverkehr (z. B. Dienstbeginn) werden die Aufzüge von der unteren Haupthaltestelle in Abständen abgesandt, deren Länge entsprechend der jeweiligen Umlaufzeit der Kabinen laufend korrigiert wird. Vollbesetzte Kabinen starten unabhängig vom Zeitintervall sofort. Die Fahrt der nächsten Kabine wird dann vorgezogen.

Dieses Programm gilt für die Bürozeit zwischen den Verkehrsspitzen. Die Kabinen werden ohne starre Reihenfolge von beiden Endhaltestellen so abgeschickt, daß die Zahl der auf- und abwärtsfahrenden Aufzüge gleich ist.

Abwärtsverkehr

Die Kabinen werden von der oberen Haupthaltestelle ohne starre Reihenfolge abgesandt. Sobald sie im Erdgeschoß entleert sind, kehren sie sofort nach oben zurück. Wenn Kabinen an tieferliegenden Geschossen vorbeifahren müssen, weil sie bereits besetzt sind, fahren zwei Kabinen nur bis zur Mitte ihres Verkehrsbereiches hoch, um die darunterliegenden Etagen zu bedienen (Zonenverkehr). Die Steuerung macht das so lange, bis die Rufe der unteren Zone erledigt sind.

Nachtbetrieb

Alle Aufzüge parken mit geschlossenen Türen im Erdgeschoß. Bei evtl. Fahrtwünschen schaltet sich in jeder Gruppe nur einer der vier Aufzüge ein.

Außer der Steuerung ist auch die Kommandogabe in den Kabinen und in den Stockwerken vollelektronisch. Kommandos werden gegeben, wenn ein Fahrgast eine Tastplatte berührt. Dadurch zündet die dahinterliegende Elektronenröhre und quittiert den Fahrtwunsch durch Aufleuchten. Gleichzeitig wird ein Stromkreis geschlossen, der der Steuerung das Kommando gibt. Die Quittung erlischt erst dann, wenn das Kommando ausgeführt ist.

Zur eindeutigen Orientierung der Fahrgäste sind in jeder Etage über der Tür Fahrtrichtungspeile angeordnet, die bei Ankunft einer Kabine aufleuchten und die Weiterfahrtrichtung anzeigen. Durch einen eingebauten Gong wird außerdem noch akustisch auf dieses Signal hingewiesen.

Gegensprechverkehr

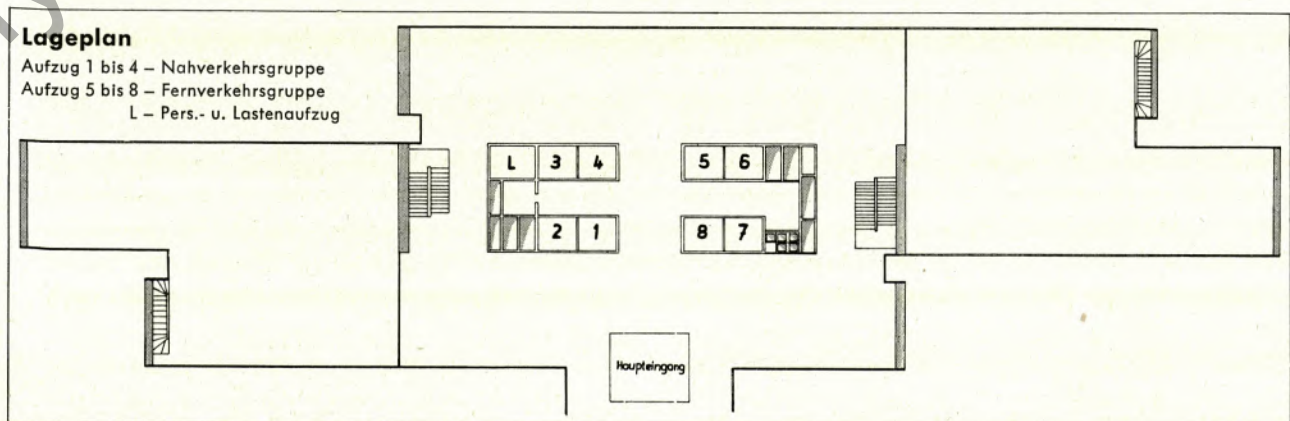
Der Pförtner im Erdgeschoß kann auf einer Anzeigetafel Stand und Bewegung jedes einzelnen Aufzuges erkennen, ebenso die registrierten Außenrufe aller Haltestellen, getrennt nach Auf- und Abfahrwünschen. Vom Pförtnerfisch und vom Aufzugsmaschinenraum aus besteht Gegensprechverkehr mit jeder Aufzugskabine.

Jede Kabine hat eine elektrisch betätigte zentralöffnende Schiebetür. Schon während des Einfahrens der Kabine in die Haltestelle beginnt sich die Tür zu öffnen und nimmt dabei die Schachtschiebetür mit. Beim Stillstand der Kabine ist der Türdurchgang bereits freigegeben. Beim automatischen Schließen der Türen halten Sicherheitsleisten an den Kabinentürflügeln die Türbewegung an. Sollte das Schließen durch mutwilliges Offenhalten und Berühren der Sicherheitsleisten verhindert werden, wird nach gewisser Zeit die Funktion der Sicherheitsleisten ausgesetzt. Ein Summer ertönt und die Türen schließen sich. Gleichzeitig erhält der Pförtner durch ein Flackerlicht auf der Anzeigetafel Kenntnis.

Lastenaufzug

Für den im Hause anfallenden Lasten-transport steht ein weiterer Personen- und Lastenaufzug zur Verfügung. Er dient in erster Linie dem Materialtransport. Seine Tragfähigkeit beträgt 1500 kg und seine Fördergeschwindigkeit 1,5 m/s.

Man kann also sagen, daß alles technisch Mögliche getan worden ist, um im Hochhaus jedem zu allen Tageszeiten beste „Beförderungsmöglichkeit“ bei kürzesten Wartezeiten zu geben.



» Ein Mann muß sein Versprechen halten! «

Hinter dem schmalen, dunklen Waldstreifen ragen schwarze Schlote. Nachts ist immer ein Feuerschein am Himmel von den Hochöfen her. Die grauen, niederen Häuser stehen eng beieinander, dahinter liegen die schmalen Felder, von riesigen Halden überragt und begrenzt. Hell sind nur die Schöpfe der Kinder, die auf der staubigen Straße spielen, und hell sind die Stämme der Birken am Rande der Halde.

Hell sind die weißen Wolken am blauen Himmel über Schächten und Schloten und Halden – und hell steht das Bild dieses Erdenflecks im Herzen Hein Bartels, des jungen Bergmanns –, denn es ist seine Heimat; seine ferne Kindheitsheimat seit langen Jahren, denn die Eltern sind mit ihm und den Geschwistern, noch ehe die Schulzeit um war, weit fortgezogen, ans andere Ende des Landes, zu anderen Schächten und Gruben – und seitdem war die Kindheit vorbei für Hein. Früh war er mit eingefahren – früh hatte er den Vater verloren, die Mutter war in ihre alte Heimat gezogen. Er blieb, als fremder Leute Kostgänger, wo die Arbeit ihn hielt, überall und nirgends.

Jetzt aber war er in Ferien, und es stand ihm frei, das Urlaubsziel zu wählen. Heimat hieß diesmal die Parole, zehn Tage Heimat, und mitten darin lag Pfingsten.

Die Augen lachten dem Hein im braunen Gesicht, als er vom Bahnhof den Weg nach den Halden einschlug. Zwar waren neue Häuser gebaut, aber fern vor dem Waldrand lag noch die kleine, einsame Hütte, in der die Mutter jetzt wohnte.

Und dann saß er am Tisch, gegenüber der Mutter, Oheim und Base und Vettern darum, und sah sie der Reihe nach an. Und dann fragte er nach allen, die er gekannt, Gespielen der Jugend und Nachbarn.

Und dann fragte er nach der Birkenfrau. Als er die Frage ausgesprochen hatte, ward ihm bewußt, daß die Birkenfrau in seiner Erinnerung das Heimatlichste der Heimat war, nächst der Mutter, und daß er immer an sie und ihr Haus in den hellen Stämmen gedacht, wenn er Heimweh hatte. Es war nicht das Haus in den Birken, dem die Anne den Namen verdankte, nein, die Birkenfrau hieß sie vor allem, weil sie in jedem Jahr,

am Morgen vor Pfingsten, die Birken brachte, mit denen sich die grauen Häuser zum schönsten Feste des Jahres schmückten, die dann vor den Haustüren standen und in den Fenstern, die die Fuhrwerke verschönten und selbst die kleinen Leiterwagen der Kinder. Sie war wirklicher als der Weihnachtsmann, von dem die Märchen erzählten, und auch wirklicher als der Osterhase. Sie kam früh schon, vor Tage, ehe die Kleinsten erwachten, daß sie am Morgen den Schmuck schon vorm Haus fanden, und wenn die Eltern sagten: „Die Birkenfrau war da!“ so klang das

☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼

Besonnter Nachmittag

*Ein Park, eine Bank, eine Stunde,
spielendes Laub und Licht,
die tanzenden Flecken am Grunde
stören die Stille nicht.*

*Weitab hinter Büschen und Bäumen
— Ahnung nur — Lärm, Stein, Stadt,
Gedanken verschweben in Träumen,
— schaumzartes Blütenblatt —.*

Kurt Schumann

☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼

ganz ähnlich, wie wenn die Mutter abends vorm Schlafen vom Sandmann sprach. Auch ihn sahen die Kinder nie, doch er brachte den Schlaf. Und die Birkenfrau brachte das Pfingstfest. Später, als Schulbub, besuchte Hein sie im einsamen Haus, und einmal half er ihr gar, junge Birken an den Halden zu schlagen und den Birkenwagen zu ziehen. „Das tue ich nun immer!“ versprach er ihr. Doch dann zogen sie fort.

„Kommt denn die Birkenfrau noch?“ fragte er fast beklommen. „Ohne Birkenfrau ist doch kein richtiges Pfingsten?“ – „Ja und nein“, sagte der Oheim und wiegte den Kopf. Doch die Mutter sah Heins Betroffenheit und sagte: „Wirst es ja morgen früh selbst sehen...“

Am nächsten Morgen wachte Hein mit dem ersten Morgenlicht auf. Noch schlief alles im Haus. Er zog sich an und machte sich fein, denn jeder Tag war ein Festtag, obwohl erst der Sonnabend anbrach. „Jetzt wird die Birkenfrau schon den Wagen beladen, daß die Bäume noch vor der Wärme ins Wasser kommen“, besann

er sich. Er ging die Stiege hinunter und die stille Straße hinaus nach dem Wiesenweg, der zum Walde führte. Das einsame Haus schien schlafend zu liegen. Doch als Hein näher kam, taten sich gerade vor ihm die Läden des einen Fensters weit auf, und ein blonder Mädchenkopf schaute heraus. Zwei helle Augen sahen ins Morgenlicht und blickten erstaunt, fast erschrocken, auf ihn.

„Was wollen denn Sie hier?“ fragte sie und versteckte sich gleich halb hinter dem weißen, duftigen Fenstervorhang. – „Ich will der Birkenfrau helfen, den Wagen zu ziehen!“ Da ging der weiße Vorhang vorm Fenster zusammen, und die Stimme des Mädchens rief aus der Tiefe des Zimmers: „Vor der Haustür warten, sie wird gleich kommen.“

Vor der Tür, auf der anderen Seite des Hauses, stand wirklich schon der große Karren, mit Birken und grünen Zweigen hochauf beladen. Und schon ging die Tür auf, im hellen Mieder, mit faltigem, buntem Rock, stand das Mädchen vor ihm. „Die Birkenfrau, das bin ich... seit vorigem Jahr!“ sagte sie und blitzte Hein an. – „Nicht mehr die Anne? Die Mutter Anne?“ – „Ich heiße Anne, wie die Großmutter hieß...“, sagte das Mädchen.

Da erzählte auch Hein, wer er sei. Als er mit ihr den Wagen zum Dorfe zog, besann er sich der männlichen Regel, die heißt: „Lage erkennen – rasch handeln“ und fragte, ob sie wohl glaube, daß ein Mann sein Versprechen halten müsse. „Ei freilich!“

Nun, den Wagen wieder zu ziehen, das habe er der Birkenfrau vor zehn Jahren versprochen – als er das letzte Mal hier war. Da sei sie erst sieben Jahre alt gewesen, sagte das Mädchen. Ja, meinte Hein, und sah zu ihr mit raschem Seitenblick hinüber: als er sieben Jahre gewesen sei, habe er auch etwas versprochen. Was denn?, wollte das Mädchen wissen. Das wolle er schon sagen, gab Hein geheimnisvoll zur Antwort, aber sie wisse doch nun auch, daß er sein Versprechen halte. Freilich! „Also, damals habe ich versprochen: Wenn ich mal groß bin, heirate ich die Birkenfrau!“ – Das ging dem Mädchen Anne denn doch zu schnell. Aber Hein hatte ja noch neun Urlaubstage. Und es war Pfingstzeit. W. Zenker

Jan vermißte den Konverter

„... und wenn du dich eingelebt hast, schreibe uns mal, wie es dir dort drüben gefällt und so.“

„Es wird mir gefallen, das weiß ich ohne langes Einleben.“ Das behäbige Grinsen spannte den Mund zu einem langen Strich. Die Faltenfächer gruben sich tief um die Augenwinkel, als er mit wegwerfender Gebärde auf alles, was ihn umgab, hinzufügte: „Fünfzig Jahre in diesem Laden haben mir gereicht, und während all dieser Zeit habe ich nichts sehnlicher gewünscht, als an einem Wald zu wohnen, ein Stück Garten vor dem eigenen Häuschen zu bestellen und dieses Schmierloch nicht mehr zu sehen. Jetzt habe ich es erreicht: Das Häuschen, den Wald und meinen Feierabend. Seid mir nicht böse, weil mir der Abschied nicht schwer wird. Ich tausche zuviel Schönes gegen Lärm, Dreck und Unbehagen ein, und euch kann ich ja wiedersehen, aber nicht hier neben der Hütte, sondern bei mir in Gottes freier Natur.“

Sie drängten heran, drückten ihm die Hand. „Mach es gut, Jan“, sagten die Grobgeschlachten. „Einen schönen Lebensabend, Jan“, wünschten die Sentimentalen. „Auf ein baldiges Wiedersehen hier im Kohlenpott“, aber brummte Meister Priem, dem die ganze Rederei seines alten Kumpels allmählich auf die Nerven ging.

„... nicht in die Tüte“, und „macht es gut denn“, war das letzte, was man von Jan hörte. Er ging leichten Schrittes durch das Tor, das ihn aus einem arbeitsreichen Leben in den Lebensabend entließ.

Da saß er nun, links neben sich den großen lispelnden Wald, rechts in der Talmulde das traute Dörfchen, von dem mittlings, aus der runden Schieferhaube des Kirchturmes hervorquellend, der Wind den summenden Ton der Turmuhr herauftrug.

„Ach ja, es ist schön hier draußen.“ Sie blickte nachdenklich ins Dorf hinunter bis ans äußerste Ende. Dann blickte sie ihn von der Seite her an. Er rutschte an den äußersten Rand des Korbessels, lehnte sich gemächlich zurück und hielt die Hände auf dem Schoß gefaltet. Sein Blick tastete sich, so wie er es immer getan hatte, von dem rechten äußersten Rand des fernen Waldes hinüber bis ganz hinaus nach links, wo sich der blaue Waldzipfel hinter dem Berg verlor.

Es fror ihn. „Das macht die ewige Hitze am Konverter“, dachte er, „die hat mich verwöhnt. War schon was, dieses Feuer, und der Lärm. Buh, davon wurde einem warm, allein von dem Lärm wurde einem schon warm. Wenn ich daran denke...“ Er zupfte Unkraut und erkannte bei näherem Hinsehen, daß es keimende Frucht war, die er herausgezogen hatte. „Und dieser Pott, Kinners, dieser Pott voll Eisen. So einen sollten die hier mal sehen. Der voll Suppe – ach, du meine Güte.“

Die Faust in die Seite gestemmt, reckte er sich hoch, blinzelte in die Sonne und bedeckte die geblendeten Augen mit den Händen. „Ja, so hell war es da, genauso hell.“ Nun waren sie schon fast ein Jahr hier draußen, kannten jeden Weg und Steg. In ihrem Häuschen hingen viele Bilder, bunte Bilder, aber der goldene Farbton des Feuers, wie er zischend über den Rand des Konverters gleißt, wie es bleckend aus den Schlünden der Tieföfen sengt und brodelnd und kochend, mit Dampf vermengt, über den Gespannen in den Martinwerken haust, dieser Ton in hartem gleißendem Gold war vorherrschend.

Aber eines der Bilder war das wertvollste, das nämlich, auf dem man die Stadt von den äußersten Punkten bis hin zum Zentrum von oben herab sah. Das hatte Priem geschickt. Die beiden saßen oft vor dem Bild und spazierten in Gedanken durch die Straßen. „Hier habe ich immer eingekauft“, sagte sie, und tippte auf einen Fleck. „Und hier“, schmunzelte er, „hier, siehst du? Hier gab es einen feinen Klaren“. Er kratzte sich am Hinterkopf und leckte genießerisch die Lippen. So gingen sie spazieren, und ihre Spaziergänge wurden abgelöst von den geruhsamen Gängen durch den Wald, von den kleinen Besorgungen im Dorf und den kleinen Arbeiten im Garten. Priem hatte geschrieben; ob er wohl kommen sollte, es sei bald Urlaubszeit und er und seine Frau möchten ihre Gesichter wiedersehen. Aber ganz am Schluß des Briefes stand ein Satz, der die beiden Alten stutzen ließ: „Besser aber noch, Ihr kommt zu uns. Im Grünen können wir noch immer und lang genug sein, denn in zwei Jahren ist es mit meiner Arbeit auch zu Ende. Wenn Ihr also wollt, dann kommt. Postkarte genügt!“

Da saßen sie nun beide. Und wenn ihre Leiber die Fähigkeit ihrer Gedanken gehabt hätten, so säßen sie schon lange nicht mehr vor ihrem Häuschen. „Nun“, fragte er nach geraumer Zeit, „was meinst du, was zu machen ist? Sollen wir schreiben?“

„Was sollen wir ihnen schreiben?“ entgegnete sie unwirsch. „Daß sie kommen sollen.“

Er war vor das Haus getreten und blickte in den Morgen. Da! Es riß ihn fast fort. Ein braunroter langgestreckter Körper zog in Windungen davon. Die Lunte zog schleifend nach. Im spitzen Maul blutete eines von Jans Hühnern. Der Fuchs! „Hundsvieh, miserables!“ keuchte Jan. Aber Reinecke schnürte ab, mit listigen, lachenden Lichtern.

„Warum regst du dich auf?“ fragte seine Frau gelassen. „Er nimmt sich nur, was er braucht. Du hast eben das Pech, ihm gerade das anzubieten, was ihm besonders gut schmeckt.“

Als Jan in den Wald ging, dachte er noch immer über diese Worte nach: „... was er braucht... was er braucht...“ Ging es ihm nicht wie dem Fuchs? Konnte er sich nicht auch holen was er braucht? Konnte er nicht auch einfach – ganz einfach –? Seine Frau stand am Gartentor und blickte ihm entgegen. Zögernd trat er zu ihr. „Was meinst du, Mutter? Ob Priem wirklich böse wäre, wenn er seinen Urlaub nicht bei uns bringt?“

„Na, du kennst ihn doch. Was er sagt, ist gesagt.“

„Nun, denn, ich gehe zur Post.“ Entschlossen wandte er sich ab.

„Was willst du denn auf der Post so spät am Tag?“

„Ich telegraphiere, Mutter“. Er war schon ein gutes Stück entfernt und rief es durch die hohle Hand. „Ich telegraphiere: Wir kommen morgen!“

„Nicht doch morgen“, rief sie zurück. „Ich muß doch alles packen!“

„Papperlapapp“, kam es zurück. „Du schaffst das schon.“

Anderntags hatte der Fuchs alles verschlossen und leer vorgefunden. „Diese Zweibeiner“, schimpfte er, „die holen sich, was sie brauchen.“

Jan aber lag zu dieser Zeit in den Polstern des ratternden Zuges. Und er dachte genau so wie der Fuchs.

**Eingezogen
und
gut aufgehoben
sind
1200 Angestellte
von
Phoenix-Rheinrohr**

**Das Hochhaus
und
seine Belegung**



ZUM EINZUG IN DAS THYSSEN-HAUS

Auch die menschlichen Belange eines jeden Mitarbeiters sind hier gut gewahrt

Der Einzug in das neue Verwaltungs-Hochhaus der Phoenix-Rheinrohr AG in der August-Thyssen-Straße am Düsseldorfer Hofgarten ist durchgeführt. Rund 1200 Angestellte unserer 7 Werke an Rhein und Ruhr haben damit in der Landeshauptstadt, die in diesem Jahr das 100jährige Jubiläum „als Röhrenstadt“ begeht, ihre neuen Arbeitsplätze gefunden. Die Zusammenführung der bisher auf viele Städte des Ruhrreviers verteilten Verwaltungsstellen, die in mehreren Etappen erfolgte, ging nach einem bis ins einzelne ausgearbeiteten Organisationsplan vor sich. Die Unternehmensleitung will mit der Vereinigung aller Verwaltungsstellen in dem neuen, markanten Zentralpunkt eine wesentliche Erleichterung und eine noch größere Rationalisierung des Arbeitsablaufes erreichen.

Auf das Hochhaus und die technischen Einzelheiten seines Baues ist die Werkzeitung schon des öfteren eingegangen. Die Probleme aber, die sich beim Umzug für den einzelnen Menschen ergeben, sind bisher noch nicht angesprochen worden. Auf diese gilt es nun einzugehen. Der Einzug ist inzwischen erfolgt, und es kann jetzt über den Umzug und seine Probleme gesprochen werden. Denn abwarten, einziehen und dann erst den Mund auf tun — das war die richtige Parole.

Man muß sich einmal vor Augen halten, daß das Verwaltungshochhaus rund 1200 Personen aufnimmt. Das entspricht etwa der Einwohnerzahl eines kleinen Siedlungsortes. Wenn man diesen neu bauen wollte, und zwar in hochmoderner Art, dann hätte man eine Vergleichsmöglichkeit für die Probleme, die beim Hochhausbau und beim Beziehen gelöst werden mußten. Die Lösungen, die hierbei im menschlichen Bereich gefunden wurden, sind oft nicht weniger eindrucksvoll als die auf der technischen Seite.

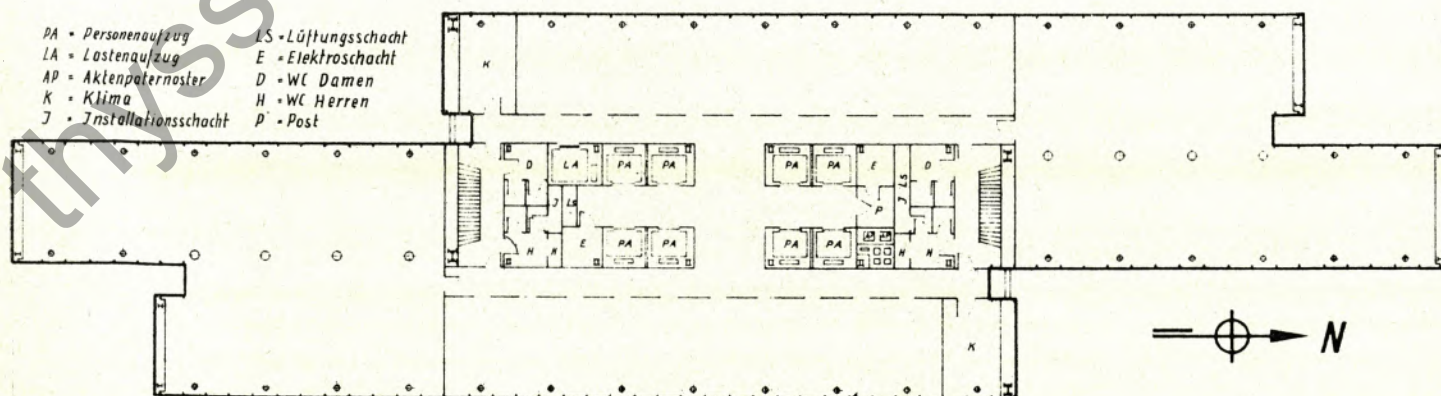
Der Vorstand hat schon im Juli 1958 eine renommierte amerikanische Organisationsfirma herangezogen, die über besondere Erfahrungen in der Belegung nordamerikanischer Hochhäuser verfügt. Die Vertreter dieser Firma haben in der ersten Phase ihrer Tätigkeit Unterlagen und Informationen zusammengefragt und für die Raumgestaltung des Hochhauses und für Verbesserungen von Arbeitsverfahren Durchführungsvorschläge gemacht. In dieser Phase ihrer Arbeit wurden sie von Phoenix-Rheinrohr nur insoweit unterstützt, als man ihnen die erforderlichen Unterlagen zur Verfügung stellte. Das erlaubte ihnen, unbeeinflusst Stellung zu nehmen.

In der zweiten Phase wurden die Durchführungsvorschläge der Organisationsfirma von der Unternehmensleitung geprüft und darüber entschieden, welche Vorschläge realisiert werden sollten. Seit Januar 1959 beschäftigte sich ein neu gebildeter Arbeitsstab unter der Führung des Leiters unseres Rechnungswesens, Direktor Bechberger, damit, Entscheidungen vorzubereiten und durchzuführen. Die Mitglieder des Arbeitsstabes kamen aus allen Vorstandsbereichen.

Zu den entscheidenden Besprechungen wurden stets zwei vom Betriebsrat benannte Vertreter herangezogen, die in alle Unterlagen Einsicht hatten und somit voll mitarbeiten konnten. Die Zusammenarbeit innerhalb des Arbeitsstabes und mit allen Werks- und Verwaltungsstellen ging reibungslos vonstatten und konnte erfolgreich abgeschlossen werden.

Der erwähnte Arbeitsstab hatte zuerst eine Übersicht über all die Aufgaben zu erstellen, welche bis zum Umzug in das Verwaltungshochhaus zu lösen waren. Für besondere Aufgaben im Rahmen der Arbeit des Stabes wurden einzelne Fachabteilungen des Unternehmens zusätzlich in Anspruch genommen. Bei der Erledigung der übrigen Aufgaben ging der Arbeitsstab in folgender Reihenfolge vor:

1. In der Grundsatzuntersuchung wurden die verschiedenen Möglichkeiten für jede einzelne Aufgabe mit ihren Wertungsmerkmalen miteinander verglichen.



Die meisten kennen das Hochhaus von außen. Das Auffallende an seiner Konstruktion sind die riesigen Fensterfassaden, die für die Arbeitsstätten gegenüber den bisherigen in Duisburg, Mülheim und Düsseldorf erheblich bessere Lichtverhältnisse gebracht haben. Hätte man die großen Außenflügel in Einzelzimmer aufgeteilt, so wäre von der sicher von allen begrüßten Helligkeit der Räume sehr viel verloren gegangen. Auf den Mittelseiten sind einige Aufnahmen veröffentlicht, die allen Gelegenheit geben, bisherige Arbeitsplätze mit denen im Hochhaus zu vergleichen. Die Aufnahmen sollten für sich sprechen.

Selbst wenn die Fotos überzeugend wirken, so kann man doch noch entgegenhalten, daß in den neuen, größeren Räumen nicht störungsfrei gearbeitet werden könne. Hierzu ist zu bemerken, daß einmal durch die Art der Verglasung des Verwaltungshochhauses jeder Straßenlärm abgeschirmt wird. Außerdem sind die Raumdecken nach modernsten Erkenntnissen mit Schallschluckmaterial so verkleidet, daß von dieser Seite aus die Belästigung durch Geräusche, wie sie beim normalen Betriebsablauf entstehen, nur sehr gering sein wird. Eine weitere Geräuschverminderung wird durch neuzeitliche Telefonanlagen und durch die Ausstattung mit geräuscharmen elektrischen Schreibmaschinen erreicht. Es sei aber auch noch darauf hingewiesen, daß entsprechend fortschrittlichster Arbeitserfahrungen die Maschinenarbeit weitgehend in gesonderte Räume verlegt worden ist.

Bei der Raumzuteilung ist man von der Richtzahl von 7,7 qm für jede Person ausgegangen. Diese Richtzahl wurde den praktischen Erfordernissen entsprechend nach oben und zum Teil auch geringfügig nach unten verändert. Eine schematische Raumzuteilung war nicht möglich, weil sehr verschiedenartige Arbeitsbeziehungen, die eine geschlossene Unterbringung zusammengehöriger Arbeitsgebiete verlangten, berücksichtigt werden mußten.

Die Sitzordnung innerhalb der einzelnen Abteilungen wurde unter Berücksichtigung eines optimalen Arbeitsflusses mit jedem Abteilungsleiter besprochen und festgelegt. Notwendige Reserveplätze wurden berücksichtigt. Das Ergebnis dieser Besprechungen wurde in Geschosßbesetzungspläne eingezeichnet, die gleichzeitig als Grundlage für die Telefonanschlüsse und die Möbelaufstellung dienten.

Die bisherige Erfahrung hat gezeigt, daß eine Verwaltung kein starrer Körper ist, sondern dauernden Veränderungen personeller und organisatorischer Art unterworfen bleibt. Um zukünftig notwendig werdende Veränderungen im Hochhaus schnell und ohne größere Kosten durchführen zu können, wurden die elektrischen Anschlüsse und die Zwischenwände leicht verstellbar angeordnet.

In der Längsrichtung des Hochhauses sind in zweckmäßigen Abständen sieben durchgehende Kabelstränge gelegt, auf denen im Abstand von 0,70 m Anschlüsse (Elektranten) für elektrische Maschinen und Telefone angebracht werden können.

Als Zwischenwände wurden, obwohl sie in der Anschaffung teurer waren, weitgehend Wandtypen benutzt, die ohne größere Schwierigkeiten auf jede Fensterachse umgesetzt werden können. Um die erwünschte Verschiebbarkeit im Mitteltrakt des Gebäudes zu erhalten, wurde außerdem in die gemauerten Ganglängswände im Abstand jeder zweiten Fensterachse eine Tür eingesetzt. Dadurch ist sichergestellt, daß bei jeder Art der Raumaufteilung auch für die Einzelräume mit nur zwei Fensterachsen immer Eingangstüren vorhanden sind. Die nicht benutzten Türen sind natürlich verschlossen. Soweit es möglich war, wurden Glaswände eingesetzt, damit die baulich gebotene Lichtdurchlässigkeit genutzt werden konnte. Alle Wände, ob aus Glas oder lichtundurchlässig, sind als Schallschluckwände angefertigt.

Um bei späteren Änderungen keine Abweichungen von der für alle Geschosse einheitlichen Türnummerierung zu bekommen, wurde ein Türnummernplan aufgestellt, der auch Nummern für die beim Bezug des Hochhauses nicht zu öffnenden Blindtüren vorsieht. Bei der Türbeschilderung sind natürlich nur die zu öffnenden Türen beschriftet worden.

Für die Ausrüstung mit Fernsprecheinrichtungen wurden neuzeitliche Apparate ausgewählt. Der vom Arbeitsstab ausgearbeitete Anschlußplan mit seinen unterschiedlichen Möglichkeiten stellt eine Geheimwissenschaft dar.

Bei der Ausstattung mit Büromöbeln wurden die Vor- und Nachteile von Holz- und Stahlmöbeln gegeneinander abgewogen. Der Arbeitsstab kam dabei zu der Überzeugung, daß die Vorteile der Stahlmöbel überwiegen, insbesondere deswegen, weil bei ihnen mehr Varianten zur individuellen Ausstattung des einzelnen Arbeitsplatzes gegeben sind. Eine gewisse Rolle hat bei der Entscheidung für Stahlmöbel natürlich auch der Umstand gespielt, daß Phoenix-Rheinrohr ein Werk der eisenschaffenden Industrie ist.

Es ist vielleicht interessant zu wissen, daß die Frage, ob Neuausstattung oder Mitnahme der vorhandenen Möbel, aus Gründen der Lieferzeit bereits im Frühjahr 1959 entschieden werden mußte, also zu einem Zeitpunkt, in dem wir uns mit allen Werken unseres Industriezweiges in einem Konjunkturtief befanden. Um so mehr muß anerkannt werden, daß der Vorstand dem Vorschlag des Arbeitsstabes zugestimmt hat, die Arbeitsplätze im Verwaltungshochhaus mit neuen Möbeln auszustatten. Wie diese Neumöblierung aussieht, kann man auf der nachstehenden Aufnahme sehen.

Die Einrichtung der Schreibtische und der Ablagemöbel wurde nach Durchsprache mit jedem Abteilungsleiter so gewählt, daß für jeden Arbeitsplatz die zweckentsprechende Einteilung vorhanden ist. Interessant ist vielleicht auch die Lösung in den Fällen, in denen am Arbeitsplatz übernormal viel Akten aufbewahrt werden müssen. In diesen Fällen findet der Mitarbeiter hinter seinem Sitzplatz, also vor dem Schreibtisch seines Hintermannes eine zusätzliche Abstellmöglichkeit, die er durch eine Wendung auf seinem Drehstuhl, ohne aufzustehen, erreichen kann.

- 2. Die Optimallösung wurde unter Berücksichtigung der finanziellen Auswirkungen dem Vorstand zur Entscheidung vorgeschlagen.
- 3. Eine neutrale Durchführung der Entscheidungen des Vorstandes erfolgte im Rahmen der Grundsatzabwägungen.

Durch diese Bearbeitungsfolge wurde eine für alle Beteiligten möglichst gerechte Lösung erreicht, und zwar unter geringster Belastung der Beteiligten.

Zuerst war eine Entscheidung darüber erforderlich, nach welcher Stockwerksfolge die einzelnen Abteilungen unter Berücksichtigung ihrer Arbeitsbeziehungen, des Post- und Unterschriftenverkehrs, des Besucherverkehrs und der Werbewirkung in das Hochhaus einziehen sollten. Hierbei gab es Lösungsmöglichkeiten wie zum Beispiel:

- 1. Möglichkeit
Einkauf
Rechnungsprüfung
Übriges Rechnungswesen
Verkaufsabrechnung
Verkauf
- 2. Möglichkeit
Verkauf
Verkaufsabrechnung
Übriges Rechnungswesen
Rechnungsprüfung
Einkauf

Mit Rücksicht auf die gewünschte größere Werbewirkung beim Verkauf hat sich der Vorstand für die zweite Möglichkeit entschieden. Danach werden die Abteilungen in der Reihenfolge einziehen, wie der rechts veröffentlichte Belegungsplan zeigt.

Die nächste wichtige Entscheidung betraf die Fragen, welche Personen in ein Einzelzimmer kommen sollten und welche Abteilungen in mehr oder minder großen Räumen untergebracht werden könnten. Dies war insofern besonders wichtig, als das Thema „Großarbeitsraum“ schon vor dem Einzug sehr stark erörtert worden war. Als besonderes Argument war hierbei der Einwurf aufgetaucht, daß der „Großarbeitsraum“, der sich in Amerika wohl bewährt habe, für den Europäer oder den Deutschen gar eine Zumutung darstelle, die er nicht ohne weiteres hinnehmen könne.

Der Vorstand aber hat sich trotz der verschiedenartigen Einwendungen dafür entschieden, teilweise auch größere Arbeitsräume im Verwaltungshochhaus zu schaffen. Es ist sehr wichtig zu wissen, warum er das getan hat.

Die links wiedergegebene Grundrisszeichnung zeigt, daß sich der Mittelkern des Gebäudes für die Einrichtung von Einzelzimmern geradezu anbietet und die beiden Außenflügel für größere Arbeitsräume ideal geeignet sind.

24	3. techn. Gesch.
23	2. techn. Gesch.
22	1. techn. Gesch.

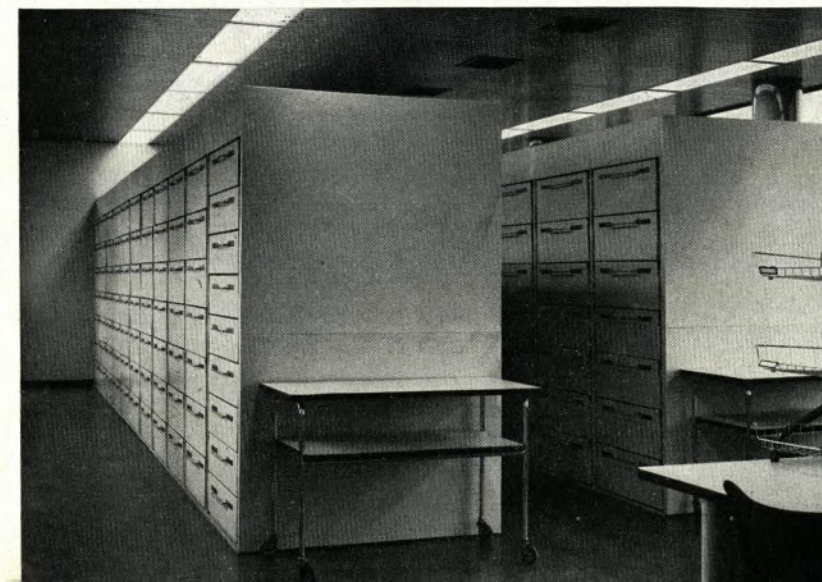
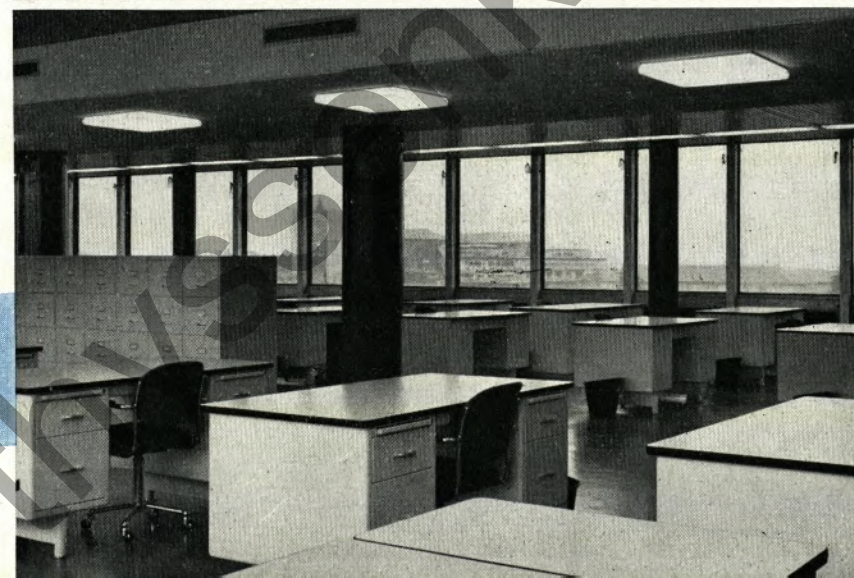
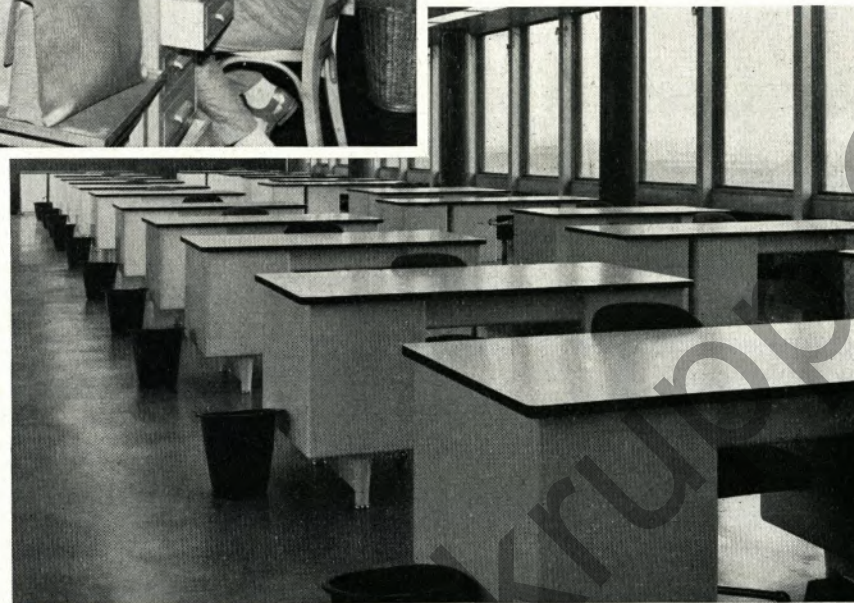
21	Belegschaftsverpflegung
20	Vorstands- und Gästekasino
19	Vorstand
18	Vorstand
17	Abteilungen Soz Leit Sch " Techn Leit Br
16	Abteilungen Soz Leit S
15	Rechtsabt., Beteiligungen Steuer- u. Zollwesen, Presse
14	Absatzwirtschaft Stab
13	Vk Roh Eisen u. Halbzeug, Vk Walzeisen, Vk Bleche
12	Vk Weiterverarbeitung
11	Vk Handelsrohre Terminplanung Rohre
10	Vk Qual.-Rohre, Vk Ölfeldrohre Vk Präz.-Rohre, Terminplng. Bleche
9	Verk.-Abrechnung Kundenstatistik
8	Rechnungswesen
7	Buchhaltung
6	Rechnungsprüfung Finanzwesen
5	Materialwirtschaft
4	Rohstoff- u. Verkehrswirtschaft Organisation, Revision
3	a Thyssen-Konsortialbüro b Phoenix-Rheinrohr-Internat.
2	JBM
1	Lochka, Post, Werkarzt Betr.-Rat, Vielfältigung
ZW	Lochka, Telefonvermittlung Fernschreiber
E	Telefonwählerraum JBM

Rohrkeller
Technischer Keller
Aktenkeller



ALTE BURORÄUME IN RUHRORT UND MÜLHEIM

NEUE BURO-EINRICHTUNGEN IM VERWALTUNGS-HOCHHAUS IN DÜSSELDORF



Licht, Freundlichkeit und Ordnung
in dem neuen Verwaltungshochhaus

Auch eine Aktenablage kann, nach neuzeitli-
chen Gesichtspunkten eingerichtet, gut aussehen

In ein modernes Haus sollte man auch mit modernen Arbeitsmethoden einziehen. Auf Vorschlag der amerikanischen Organisationsgesellschaft haben wir deshalb vorgesehen, das System der Aktenablage auf die „Hängeablage in Mappen“ in all den Fällen umzustellen, in denen dies möglich ist. Weiterhin wurde auf Anregung der Organisationsgesellschaft zur einheitlichen Organisation der Ablage und zur Vermeidung der Doppelablage unter Leitung des Mitarbeiters Ortsack die neue Abteilung „Zentrale Aktenverwaltung“ geschaffen. Diese Abteilung hat als Sofortaufgabe die Vorbereitung des Aktenmaterials für die Übernahme in das Verwaltungshochhaus oder in Auslagerungsstellen organisiert. Da die Lagermöglichkeit für Altakten in den Kellergeschossen des Verwaltungshochhauses selbst nur unzureichend sind, wurde ein Haus in Düsseldorf-Eller als Aktenzentrale ausgebaut.

Als weitere Aufgabe hat diese Abteilung unter Berücksichtigung der gesetzlich vorgeschriebenen Aufbewahrungsfristen durch Vermeidung von Doppelablage für eine erhebliche Reduzierung des Ablagegutes bei Phoenix-Rheinrohr zu sorgen. Aus diesem Grunde wurde sie auch mit einer Mikro-Filmstelle ausgestattet.

Bei all diesen Arbeiten war es erforderlich, den für den Umzug in das Verwaltungshochhaus vorgesehenen Personenkreis mit einem Fragebogen zu erfassen. Die Angaben auf diesen Fragebogen wurden in Lochkarten übernommen, so daß alle erforderlichen Sonderauszüge schnell bereitgestellt werden konnten. Als Beispiel hierfür dient eine Auswertung, die nach dem Stande vom April 1959 ausweist, von welchen Wohnorten aus die in das Verwaltungshochhaus kommenden Mitarbeiter nach Düsseldorf fahren.

Eine weitere sehr wertvolle Auswertung dieser Lochkarten hat sich dadurch ergeben, daß das Fernsprecbuch für die

Hauptverwaltung im Hochhaus hiermit geschrieben werden konnte. In diesem Fernsprecbuch ist zusätzlich zu den bisher üblichen Angaben vermerkt, auf welchem Geschoß und in welchem Zimmer der einzelne Mitarbeiter seinen Arbeitsplatz hat. Das Fernsprecbuch stellt somit gleichzeitig einen Wegweiser durch das Hochhaus dar.

Im Rahmen dieses Aufsatzes können natürlich nicht alle Einzelheiten der Planung und die oft schwierigen und lange Zeit in Anspruch nehmenden Durchführungen erwähnt werden. Es sei jedoch noch einmal ausdrücklich betont, daß alle Stellen des Hauses die Arbeit der Arbeitsstabes verständnisvoll und bereitwillig unterstützt haben.

Es werden aber trotz aller Bemühungen nicht alle Mitarbeiter im Verwaltungshochhaus ganz zufriedengestellt sein. Das zu erreichen, kann schlechthin als eine unlösbare Aufgabe angesehen werden. Wenn es jedoch gelungen ist, mit den vorliegenden Ausführungen zum Umzug allen, die betroffen worden sind, die Gewißheit zu vermitteln, daß die Planungen gut überlegt und die Lösungen sachlich begründet sind, und daß der Arbeitsstab alle Entscheidungen unabhängig von der Person nur nach sachlichen Gesichtspunkten getroffen hat, dann haben sie ihren Zweck erfüllt.

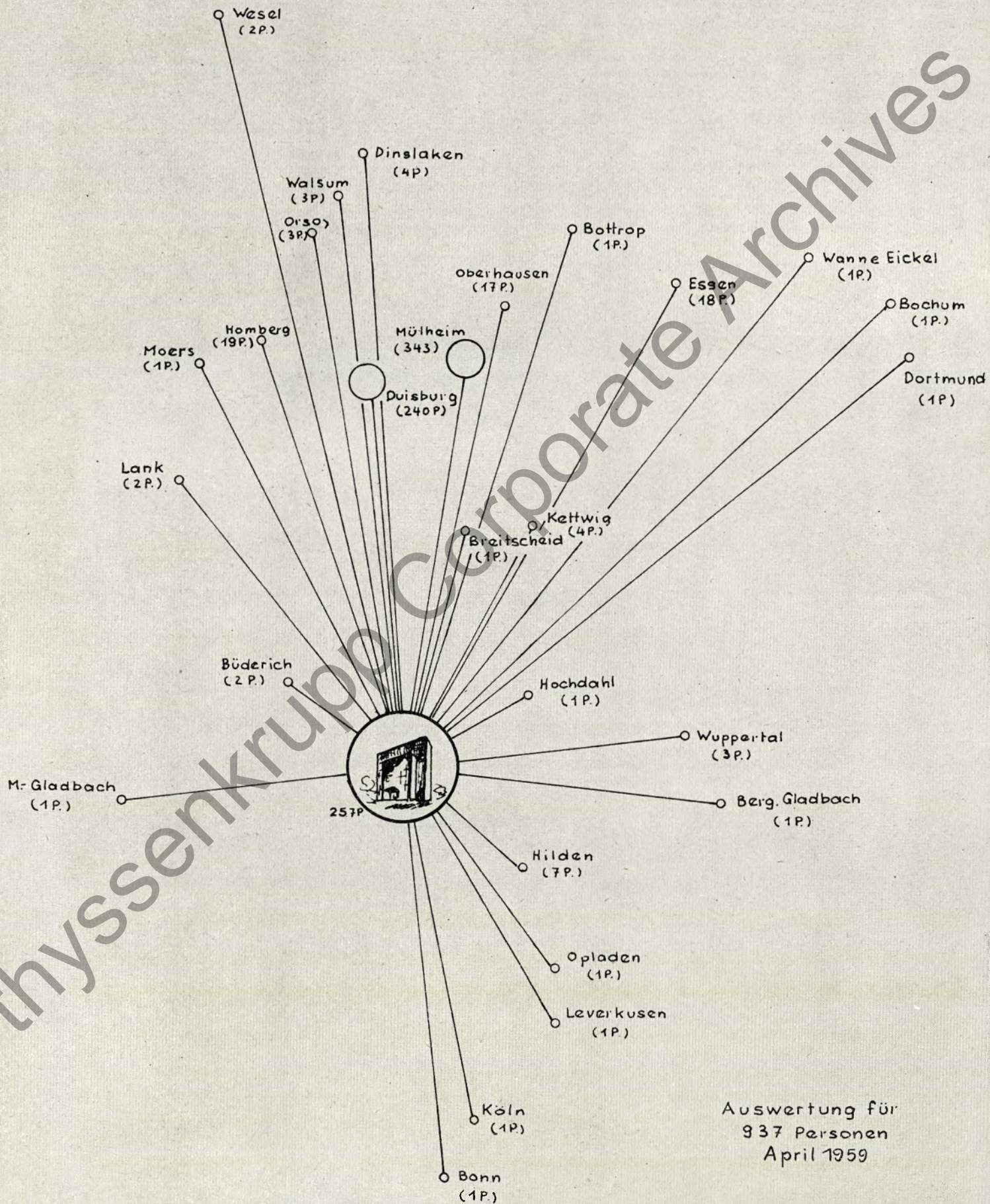
Der Vorstand hat bei der Planung und bei der Bereitstellung der Mittel alles getan, um für die Mitarbeiter im Hochhaus hochmoderne Arbeitsbedingungen zu schaffen. Es bleibt nur zu wünschen, daß alle Mitarbeiter im Hochhaus dafür sorgen, daß ein Betriebsklima erreicht wird, um das uns andere Gesellschaften beneiden werden.

In den nächsten Jahren wird es sich sicher zeigen, daß es gelungen ist, durch die Verlegung der Hauptverwaltung von Phoenix-Rheinrohr in ein Hochhaus diese noch rationaler, schlagkräftiger und erfolgreicher arbeiten zu lassen.



Ein Blick auf neue Büromöbel in einem der lichtdurchfluteten Räume des Hochhauses am Hofgarten

AUS 27 ORTEN KOMMEN WERKS-
ANGEHÖRIGE INS HOCHHAUS



Auswertung für
937 Personen
April 1959

Mutter soll es einmal richtig gut haben

Wir hatten uns vorgenommen, den Muttertag einmal ganz besonders schön zu feiern – aus Dankbarkeit für alle Opfer, die Mutter uns schon gebracht hatte. Als Überraschung wollten wir für diesen Tag einen Wagen mieten und gleich nach dem Frühstück mit ihr eine Fahrt aufs Land machen.

Als dann der große Tag kam, änderten wir morgens unseren Plan ein wenig, weil Vater der Gedanke kam, es sei noch schöner, mit Mutter angeln zu gehen. Da der Mietwagen schon im voraus bezahlt war, konnten wir ja ebensogut in die Berge fahren, wo es Bäche gab. Denn Vater meinte, wenn man nur einfach so ins Blaue fahre, habe man ein Gefühl der Ziellosigkeit.

Es leuchtete uns allen ein, daß es für Mutter netter war, einen bestimmten Zweck zu verfolgen; überdies hatte Vater kurz zuvor eine neue Angelrute bekommen, und er sagte, Mutter dürfe auch damit angeln, wenn sie wolle. Dann hielt der Wagen vor unserer Tür, und es stellte sich heraus, daß nicht soviel Platz darin war, wie wir angenommen hatten, weil wir nicht mit Vaters Angelgerät und dem Proviant gerechnet hatten, den Mutter uns zu-rechtmachte. Kurz gesagt: Wir konnten nicht alle mitkommen.

Vater meinte, wir sollten keine Rücksicht auf ihn nehmen, er könne ebensogut daheim bleiben. Wir sollten uns ja nicht dadurch den Spaß verderben lassen, daß er seit drei Jahren keinen richtigen freien Tag gehabt habe. Aber wir waren uns natürlich einig, daß es nicht anging, Vater allein zu lassen, zumal wir wußten, daß er dann das ganze Haus auf den Kopf stellen würde. Anne und Mary, die beiden Mädels, wären ja daheim geblieben und hätten das Abendessen gekocht, aber das wäre doch zu schade gewesen an einem solch herrlichen Tag! Trotzdem erklärten sie, Mutter brauche bloß ein Wort zu sagen, und sie blieben gern zu Hause.

Zum Schluß beschlossen wir, Mutter solle daheim bleiben, sich einen schönen, geruhsamen Tag zu Hause machen und das Festmahl für den Abend zubereiten. Es stellte sich nämlich heraus, daß es draußen ein wenig frisch war, und Vater meinte, er würde es sich nie verzeihen können,

wenn er Mutter durch die Gegend schleppte und sie sich dabei erkältete. Er sagte, es sei unsere Pflicht und Schuldigkeit, Mutter soviel Behaglichkeit und Ruhe wie möglich zu gönnen, da sie doch für uns alle schon soviel getan habe, zumal die

Stahl-Impressionen

*Gelb, rot, grau türmen sich
schmutzige Schwaden himmelan.
Bleiern lastet Hitze
über tückisch glitzernden
Metallungeheuern.*

*Hastig suchen Ameisen-Menschen
ihren Weg
im Labyrinth der Unheimlichkeiten.*

*Dröhnend brandet
aus weiter Ferne — beklemmend nah —
lähmendes Getöse.*

*Um riesige Zylinder
tobt es
zischt es
sprüht es
Wassermassen.*

*Im ungewissen häuserhohen Innern
wütet Feuer —
sucht zu entkommen.*

*Drängend und drohend
flutet es grell
in ungeheure Gefäße
brodelnde Siede des ausgestoßenen Engels.*

*Ein Schweißiger kämpft.
Mit feurigen quellenden Schlangen
bändigt sich Bäumendes.*

*Dazwischen dumpfes Hämmern
machtloses Schreien
gellende Pfliffe
— unbewußt.*

*Unaufhörlich schleudert
mächtige Kraft federgleich
Glühendes aus ungefügten Pfannen.
Sauerstoff durchbraust feuriges Gewoge.*

*Aus stetigen Wogen wellt
liniengleich
Feuerdurchglühtes, Werdendes
malmenden Zähnen
knirschenden Kauplatten entgegen.*

*Ächzend fügt sich die Masse.
Aus wolkenstürmendem Zeigefinger
türmen sich himmelan
schmutzige Schwaden
gelb, rot, grau.*

Michael Zajadacz

Jugend selten einsehen würde, was Ruhe für ältere Leute bedeutet. Er könne ja den Wirbel noch ertragen, aber Mutter möchte er doch auf jeden Fall davor bewahren.

Ach, der Tag droben in den Bergen war herrlich. Vater fing solche Pracht-kerle von Fischen, wie Mutter sie

bestimmt nicht an Land gezogen hätte. Sagte Vater. Auch Willy und ich fischten, und die Mädchen trafen befreundete junge Leute am Wasser – der Tag war einfach ganz herrlich.

Es war schon ziemlich spät, als wir zurückkamen, aber Mutter hatte das vorausgesehen und sich mit dem Kochen darauf eingestellt, damit wir unser Essen warm bekommen sollten. Es gab einen schönen gebratenen Truthahn. Mutter mußte während des Essens immer wieder aufstehen, um dies und jenes zu holen. Schließlich bemerkte Vater das und meinte, das dürfe sie einfach nicht tun, sie solle sich doch schonen. Er stand auf und holte selbst die Schüssel mit den Walnüssen von der Anrichte.

Beim Essen waren wir recht lustig. Nachher wollten wir alle beim Abräumen und Geschirrspülen helfen. Doch Mutter meinte, sie möchte das viel lieber selbst besorgen. So ließen wir es zu, um ihr den Spaß nicht zu verderben. Es wurde spät, als alles vorbei war. Und als wir Mutter den Nachtkuß gaben, sagte sie, das sei der schönste Tag ihres Lebens gewesen, und ich glaube, sie hatte Tränen in den Augen.

Stephan Leacock

Das Feuerwehrauto

Die Klasse hat Zeichenunterricht. Die Lehrerin hat kein Thema gestellt. Jeder darf zeichnen und malen, was er will. Ein Junge kommt stolz mit seinem Machwerk nach vorn zum Katheder. Hier wirft er sich in die Brust.

„Das ist ein Feuerwehrauto“, sagt er. „Sehr schön“, findet sie.

„Es ist sogar ein holländisches Feuerwehrauto“, fährt er fort.

„So? Woran kann man das denn erkennen?“

„Am Nummernschild, das ist doch ganz klar. Alle holländischen Autos haben weiße Nummern auf Blau. Also auch die Feuerwehrautos.“

„Ja, aber . . .“, sagt die Lehrerin unsicher. „Ich sehe überhaupt kein Nummernschild. Dann kann ich doch auch nicht feststellen, ob es ein holländisches Auto ist!“

Daraufhin ruft der Junge ungehalten aus: „Natürlich nicht. Ich habe das Auto ja auch von der Seite gemalt. Und die Nummernschilder sind doch bei den Autos nur hinten und vorne.“

Der Stall wird früher gebaut

Eigentlich wollte Bauer Wilhelm Dröge den neuen Stall erst viel später bauen. Daß es früher möglich ist, verdankt er seinem Neffen Heinrich.

Als dieser im letzten Sommer den Onkel auf seinem Hof besuchte, versäumte Wilhelm Dröge nicht, ihm von seinen Bauplänen zu erzählen. „Wird 'ne Stange Geld kosten“, meinte der beiläufig.

„Da hast du recht. Aber dafür wird bei uns auch gespart“, sagte Dröge selbstbewußt, schloß den Schrank auf und holte eine Geldkassette hervor: da lagen die Hundertmark-scheine in dicken Packen beieinander, sauber gebündelt und gestapelt. Dem Neffen schien es die Stimme zu verschlagen. „Wie? Du läßt das ganze Geld hier einfach so im Schrank. .?“

„Na, was denn?“ lachte der Bauer und schloß das Geld weg. „Erstens wird in unserem Dorf nicht gestohlen und zweitens: sieh dir mal das Gebiß von unserem Hektor an. Dann bist du im Bilde, mein Sohn.“

„Ja, aber die Zinsen?“

„Laß mich mit dem neumodischen Kram in Ruhe! Mag ja für euch in der Stadt gut sein, aber hier auf dem Lande spart man, bis man das Geld beisammen hat!“

Im Stall standen die zwanzig Kühe des Bauern in ihren Boxen und zermahlten das duftende Heu. Als Heinrich der gesundwarme Brodem der Tierleiber entgegenschlug, überfiel

ihn – wie immer, seit er in der Stadt wohnte – eine seltsame Beklemmung, gemischt aus Heimweh und Wohlbehagen. „Das hier ist die Bella, nicht wahr, Onkel Wilhelm?“ sagte er und zeigte auf die erste Kuh. „Es ist eigentlich etwas Sonderbares mit den Tieren.“

„Wieso sonderbar?“

„Ach, mir kam so gerade der Gedanke, daß das im Grunde dasselbe ist wie mit deinem Geld im Schrank.“

„Versteh ich nicht“, knurrte Dröge.

„Was wäre aus dem kleinen Kalb geworden, wenn du ihm nicht fleißig Futter vorgelegt hättest? Im Sommer Frischfutter, im Winter Heu oder Silofutter. Kein Wunder, daß die Bella groß und schwer geworden ist. Na ja, und die Kassette! Hättest du nicht fleißig Futter, nämlich Geldscheine, hineingetan, wäre sie heute nicht so groß und schwer.“

„So meinst du das!“ lachte Dröge.

„Verrückt! Aber du hast recht.“

„Und doch ist ein kleiner Unterschied dabei, Onkel“, sagte Heinrich mit betontem Zögern. „Von deiner Kuh verlangst du fürs Futter Zinsen.“

„Ich? Zinsen von der Kuh?“ Der Bauer blinzelte den Neffen an, als müsse er sich vergewissern, ob der sie noch alle „bei Kastenmännchen“ hatte, wie er sich in seiner Mundart auszudrücken pflegte.

„Da fließen sie ja, die Zinsen“, sagte Heinrich und wies auf die Melk-

maschine, aus der gerade der erste Strahl warmer Milch in den anhängenden Kübel strömte. „Auf den Gedanken, die Milch einfach in die Stallgasse fließen zu lassen, bist du wohl noch nicht gekommen, wie? Nur beim Geld, da ist das etwas anderes, da kannst du die Zinsen getrost fortlaufen lassen, nicht wahr?“

Dröge schwieg. Er hantierte so unentwegt im Stall herum, als sei es ihm unmöglich, sich bei seiner mühevollen Beschäftigung noch eine Antwort abzurufen. Er blieb aber auch den ganzen Abend verschlossen, und selbst als Heinrich sich am nächsten Morgen verabschiedete, wirkte er so, als müsse er etwas verarbeiten.

Wie aber staunte der Neffe, als sich in diesem Frühjahr die Tür zu seinem Büro öffnete und der Bauer Wilhelm Dröge hereintrat. „Tach, Heinrich! Ja, ja, ich hatte zu tun in der Stadt“, sagte der Onkel. „Ich . . . ich hab das Geld auf die Sparkasse gebracht.“

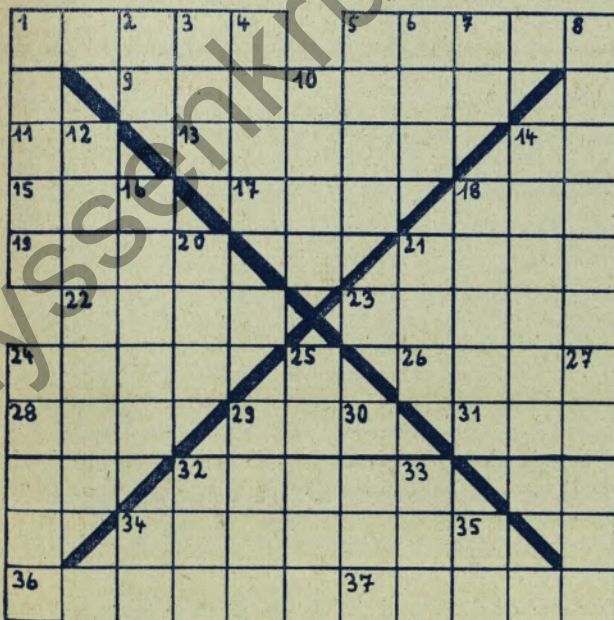
„Wie? Das Geld aus der Kassette?“

„Frag nicht so dumm, Junge! Du weißt, unsereins muß erst alles hin und her überlegen. Ich hab mir es daher einmal genau vorrechnen lassen. Ja, und nun kann ich den Stall schon ein Jahr früher bauen. Verstehst du? Wegen der Zinsen.“

Neffe Heinrich lachte aus vollem Hals. „Donnerwetter! Das ist ja eine kapitale Vollmilch, die du abgezapft hast!“

Erich Wippermann

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Wasservogel, 5. Schweizer Mathematiker, 9. Griechische Hafenstadt, 11. Auto-Kz. v. Böblingen/Württ., 13. Futterstoff, 14. Auto-Kz. v. Groß-Gerau, 15. Verhältniswort, 17. Verneinung, 18. Papageienart, 19. Gangart, 21. Bauweise, 22. Insel der Marianen, 23. Kreisstadt in Baden-Württ., 24. Vereinigung, 26. Tonart, 28. Weibl. Vorname, 29. Abk. für Calorie, 31. Gewässer, 32. Spielleitung, 34. Römische Weisheitsgöttin, 36. Vermächtnis, 37. Deutsche Stadt.

Senkrecht: 1. Hauptstadt von Marokko, 2. Auto-Kz. von Lübeck, 3. Lotterienteil, 4. Fränk. Hausflur, 5. Schmale Stelle, 6. Weiblicher Vorname, 7. Auto-Kz. von Lüdinghausen, 8. Büchergestell, 10. Regenbogenhaut des Auges, 12. Französische Landschaft, 14. Heuschrecken, 16. Tierwelt, 18. Halbinsel im Ägäischen Meer, 20. Kurort, 21. Bibl. Stammvater, 24. Buch der Bücher, 25. Zorn, 27. Ehem. sowjetischer Staatsmann, 29. Amerikanische Münze, 30. Italienische Münze, 32. Weibl. Kurzvorname, 33. Weibl. Vorname, 34. Auto-Kz. von Mönchen-Gladbach, 35. Ausruf. (dh = 1 Buchstabe.)

Hermann Kempkens, Ruhrort

Auflösung des Oster-Silbenkreuzworträtsels:

Waagerecht: 1. Artillerie, 3. Toto, 5. Tagore, 6. Tibet, 7. Ora, 8. Zypern, 9. Kondor, 10. Enzian, 12. Korse, 13. Sokrates, 14. Luzifer, 16. Enkel, 17. Großonkel, 19. Moser, 20. Armut, 21. Busen, 22. Schalmei, 23. Galeere, 26. Miere, 27. Stellmacherei.

Senkrecht: 1. Argentinien, 2. Leber, 3. Togo, 4. Toreador, 5. Tara, 7. Opern, 8. Zyan, 9. Konsekration, 11. Zisterzienser, 12. Korso, 15. Ferkel, 17. Großmut, 18. Kellermeistererei, 19. Monogamie, 20. Arsen, 21. Bure, 24. Leere, 25. Halma. — Osterglocke.

Die Umsätze erhöhten sich

Unser Unternehmen im ersten Halbjahr
Unser Unternehmen durchstand die erste Halbzeit des laufenden Geschäftsjahres 1959/60 gut. Die günstige Konjunktur in der Bundesrepublik und in fast allen Ländern der Welt hat zusammen mit neuen Verbesserungen unserer Erzeugnisse wieder zu einer Umsatzsteigerung geführt. An diesem Erfolg haben Arbeiter und Angestellte, das technische und das kaufmännische Personal des Unternehmens, gleichen Anteil.

Die Vergleichszahlen zur entsprechenden Vorjahrszeit zeigen einen erheblichen Anstieg in der Leistung des Gesamtunternehmens. So wurde in den Monaten vom 1. Oktober 1959 bis zum 31. März 1960 im Vergleich zur entsprechenden Zeit des vorhergehenden Jahres (1. Oktober 1958 bis 31. März 1959) erzeugt:

Roheisen	1,345 (0,916) Mill. t
Rohstahl	1,551 (1,022) Mill. t
Walzstahl	
(ohne Rohre)	1,039 (0,719) Mill. t
Rohre	0,371 (0,256) Mill. t
Weiterverarbeitet	0,290 (0,250) Mill. t

Der Umsatz unseres Unternehmens (ohne Tochtergesellschaften) erhöhte sich ebenfalls sehr erfreulich. Wir

Jugend auf Fahrt in die Welt

Für junge Menschen zwischen 16 und 28 Jahren — auch für „nichtorganisierte“ — veranstaltet die „Deutsche Gesellschaft für Internationalen Jugendaustausch e. V.“ verbilligte Reisen. Internationale Begegnungen, Ferienlager, Studienfahrten und Sprachkurse in 18 Ländern sollen vor allem den Kontakt zwischen jungen Menschen verschiedener Nationen fördern. Die billigste Reise, zwei Wochen nach Dänemark, kostet 131 DM. Die längste und teuerste Fahrt für 482 DM führt nach Moskau. Interessenten können sich an die Bundesgeschäftsstelle in Bonn, Hochstadtenering 43, Telefon 5 47 41, wenden.

konnten in den ersten sechs Monaten des ablaufenden Geschäftsjahres für 865 Millionen DM Erzeugnisse verkaufen. Das sind 240 Millionen DM mehr, als in den ersten sechs Monaten des vorausgegangenen Geschäftsjahres 1958/1959 verkauft wurden.

Auch unsere Belegschaft ist gestiegen. Sie zählte am 31. März 1960 27 289 Lohnempfänger und 4 312 Angestellte, zusammen 31 601. Die Zahl der Lohnempfänger hat sich um 918, die der Angestellten um 146 vermehrt.

Da unsere Auftragsbestände gut sind, die allgemeine wirtschaftliche Lage der Bundesrepublik eine günstige Prognose zuläßt und auch das Geschäft im Ausland neue interessante

Ass. Mommsen 50 Jahre alt

Am 12. Mai vollendete Hüttendirektor Assessor Mommsen sein 50. Lebensjahr. Wir veröffentlichen nachstehend kurz seinen Werdegang.

Ass. Ernst Wolf Mommsen wurde am 12. Mai 1910 in Berlin-Charlottenburg geboren. Sein Großvater war der berühmte Jurist und Historiker Prof. Theodor Mommsen. Die beiden bekannten Nationalökonom und Soziologen Prof. Max und Alfred Weber sind Brüder seiner Mutter.

Nach dem Abschluß des Studiums der Jurisprudenz und der Nationalökonomie trat Mommsen 1938 in die Reichsgruppe Industrie, den Spitzenverband der deutschen Industrie, ein. 1940 wurde er in das Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion abgestellt. Hier war er zum Schluß als Hauptabteilungsleiter tätig und hatte die gesamte eisenverarbeitende Industrie zu steuern und zu betreuen.

Nach dem Kriege betätigte er sich von 1948 bis 1953 in der Geschäftsführung der Gruppe Walzstahl der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie. Während dieser Zeit wurde ihm der Einbau der deutschen Eisen- und Stahlindustrie in den Gemeinsamen Markt der Montanunion übertragen. 1951 trat er in den Klöckner-Konzern ein und war zunächst als Geschäftsführer der Klöckner-Drahtindustrie und später als stellvert. Vorstandsmitglied der Klöckner-Werke AG in Duisburg tätig.

1954 wurde Mommsen in den Vorstand der Rheinischen Röhrenwerke AG, Mülheim/Ruhr, und nach der Fusion mit den Hüttenwerken Phoenix AG in den Vorstand der Phoenix-Rheinrohr AG berufen. Hier leitet er das kaufmännische Ressort, speziell die Ein- und Verkaufsseite, die volkswirtschaftliche und die Rechtsabteilung.

Innerhalb der Phoenix-Rheinrohr-Gruppe hat E. W. Mommsen eine Reihe von Aufsichtsratssitzen im In- und Ausland inne. Im Rahmen seiner überbetrieblichen Tätigkeit gehört er u. a. dem Vorstand der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, der Walzstahlvereinigung und dem Stahlrohrverband an. Als Vorsitz des Schrottausschusses der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und



Stahlindustrie ist er der deutsche Repräsentant in den internationalen Schrottgremien. Er vertritt auch die deutsche Eisen- und Stahlindustrie im Außenhandelsausschuß des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, im Ostausschuß der deutschen Wirtschaft, im Interzonenhandel sowie im Arbeitskreis für die EWG und die Freihandelszone beim BDI. Besonders interessiert ist er an der Entwicklung der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft in Bad Harzburg und der Gesellschaft zur Förderung des Unternehmenswachstums, wie ihm überhaupt Fragen der Jugend und ihrer Förderung besonders am Herzen liegen.

Ein sehr starkes Interesse hat er beruflich an allen Fragen der Absatz- und Rohstoffplanung sowie des Exports. Außerberuflich befaßt sich Mommsen neben allgemeinen kulturellen Fragen vor allem mit den Problemen der Entwicklungsländer und versteht es, in Vorträgen und Schriften seine Auffassung zu politischen und wirtschaftlichen Problemen nachhaltig zu vertreten. In letzter Zeit gilt seine Aufmerksamkeit besonders den Fragen der wirtschaftlichen Konzentration und den sich daraus ergebenden wirtschaftspolitischen Folgerungen.

Mit der Belegschaft wünscht ihm auch die Redaktion der Werkzeitung noch recht viele Jahre erfolgreichen Schaffens für die Phoenix-Rheinrohr AG bei bester Gesundheit.

Entwicklungen verspricht, kann auch für die zweite Hälfte des laufenden Geschäftsjahres mit einer guten Entwicklung gerechnet werden. Unser Vorstand erwartet jedenfalls auch für die nächsten Monate eine befriedigende Beschäftigung in unserm Unternehmen.

Jugend und Automatisierung

In zwei Jugendversammlungen der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb am 28. und 29. April in der Ruhrorter Lehrwerkstatt stand ein Referat des Landtagsmitglieds Emil Michel über die „zweite industrielle Revolution“

im Mittelpunkt. Der Redner zeigte die geschichtliche Entwicklung der Mechanisierung und Automatisierung auf und wog Vor- und Nachteile gegeneinander ab. Er empfahl sowohl den Arbeitgebern als auch den Arbeitnehmern, sich Gedanken über die veränderten Arbeitsbedingungen zu machen. Die Jugendlichen besprachen weiterhin die in diesem Jahr geplanten Sommerlager, über die die Werkzeitung bereits berichtet hat. Abschließend referierte DGB-Sekretär Günter Schluckebier über den Regierungsentwurf des Jugend-Arbeitsschutzgesetzes.



*„Maikäfer stieg...“
Das ist ein schönes
Lied! Vor allem,
wenn man dabei
an Maikäfer aus
Schokolade denkt*



*Nun, ich bin nicht
anders als andere
Kinder. Wie sieht
solch ein Maikäfer
von innen aus?
Schade, er ist hohl!*



*Immerhin, auch die
äußere Hülle
schmeckt. Ich
werde diesen
süßen Käfer auf-
essen. Mit Stumpf
und Stiel!*



*Nein, ich habe
übertrieben. Etwas
ist übriggeblieben.
Und dieses Etwas
fotografiert der
Vati. Lächerlich.
Er sollte lieber
für einen neuen
Maikäfer sorgen!*

Schachgemeinschaft Poensgen wurde Pokalmeister

Aus dem von neun Düsseldorfer und Neußer Firmen bestrittenen Schachturnier ging die Schachgemeinschaft unseres Werkes Poensgen als Pokalsieger hervor. Im Entscheidungsspiel besiegte sie die Mannschaft der Siemens AG nach hartem Kampf mit 4 1/2 : 3 1/2 Punkten.



Dritter wurde die Mannschaft der Stadtparkasse Düsseldorf (Pokalverteidiger). Damit ist es den Düsseldorfer Spielern gelungen, im ersten Jahr der Teilnahme am Firmmenturnier gegen stärkste Gegner den wertvollen Wanderpreis zu erringen. Dieser Erfolg war nur möglich durch den Idealismus, die Kameradschaft und den Kampfgeist aller Spieler. Die Düsseldorfer Schachgemeinschaft feiert im nächsten Jahr ihr 10jähriges Bestehen. Sie hat sich aus kleinsten Anfängen zur stärksten Firmenschachgruppe Düsseldorfs entwickelt.

„Röhrengarde“ Mülheim ist optimistisch

In der Jahreshauptversammlung der Röhrengarde Mülheim im „Bürgergarten“ konnte anhand der einzelnen Berichte festgestellt werden, daß die Karnevalsgesellschaft dank vorzüglicher Geschäfts- und sauberer Kassenführung befriedigt auf die verflossene Session zurückblicken kann. Soweit Veranstaltungen in eigener Regie durchgeführt wurden, waren sie von Erfolg gekrönt. Abordnungen der Gesellschaft zollte man volle Anerkennung, da ihr humorvolles Auftreten zur Hebung des Niveaus anderer Veranstaltungen beitrug. Prinz Theo I. übermittelte durch Handschreiben der Gesellschaft für ihre tatkräftige Mitarbeit seinen Dank. Dem gesamten Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Neuwahl erfolgte fast reibungslos. Wenn sich auch einige bewährte Kräfte wegen Erkrankung bzw. durch berufliche Belastung nicht mehr zur Wahl stellten, wollen sie auch weiterhin mit Rat und Tat zur Verfügung stehen. Mit z. T. großer Mehrheit wurde der Vorstand gewählt. Ihm gehören an: 1. Vorsitzender Heinz Loh, 2. Vorsitzender Josef Strathmann, Geschäftsführer Helmut Schöller, 1. Schatzmeister Harry Völlings, 2. Schatzmeister Dieter Steingens, 1. Schriftführer Inge Müller, 2. Schriftführer Max Waurick. Helmut Schöller wird ein weiteres Jahr als Präsident der „Röhrengarde“ tätig sein. Auch Heinz Heeger wurde als Vizepräsident wieder gewählt.

Jugend beriet über Ferienlager

Alle Lehrlinge und Jungarbeiter des Werkes Thyssen bis zu 18 Jahren hatte der Betriebsrat zur Jugendversammlung im Union-Saal am 27. April eingeladen. Vorsitzender Lebang eröffnete die gutbesuchte Versammlung und begrüßte u. a. vom Betriebsrat die Kollegen Klauer, Becker und von Ofen. Schriftführer Bürger gab einen Rückblick über das Jahr 1959 und berichtete über einige Höhepunkte in der Jugendarbeit (Ferienlager, Sportfest der IG Metall). Vorsitzender Lebang sprach zum Sommer-Ferienprogramm 1960. Freizeiten sind in diesem Jahr am Möhnesee, auf Norderney und erstmalig in Schweden geplant. Vorsitzender Lebang sagte, auf betriebliche Fragen eingehend, es sei in Betracht gezogen worden, die neuen Lehrlinge ab 1. April 1961 durch Lichtbildervorträge in das Leben unseres Unternehmens einzuführen, und zwar solle das in der Aula der neuen Lehrwerkstatt geschehen. Das Thema der kurz bevorstehenden Monatslöhnung wurde ebenfalls gestreift, gleichzeitig aber erwähnt, daß sie für die Jugendlichen in Mülheim keine großen Umstellungen mit sich brächte.



2. Betriebsratsvorsitzender H. Jöckel berichtete über die geplante monatliche Lohnzahlung in Mülheim

Im Mittelpunkt der gutbesuchten letzten Mülheimer Belegschaftsversammlung, die am 21. April im Blechwerk Thyssen abgehalten wurde, standen

Mehr als ein Achtungserfolg

Mit einem Frühjahrskonzert konnte unser junger Dinslakener Werkschor mehr als nur einen Achtungserfolg erzielen. Die öffentliche Kritik wußte nur Lobenswertes zu berichten.

Westdeutsche Allgemeine: „Mit einem bemerkenswert guten Konzert überraschte der Werkschor von Phoenix-Rheinrohr, Werk Dinslaken, seine Freunde. Chorleiter Heinz Becker, Mülheim (Ruhr), hatte seine Sänger sorgfältig auf diese Veranstaltung vorbereitet und seinen Chor auf eine beachtliche Leistungsstufe gebracht.“

Rheinische Post: „... Man war schon zu Beginn bei den Schubertliedern „Gott ist mein Hirte“, „Abendfrieden“ und „Die Nacht“ überrascht von dem Wohlklang der Stimmen und dem ausgeglichenen Zusammenklang dieses Chores, der erfreulich differenziert zu singen weiß und auch die Feinheiten noch deutlich machen kann.“

Neue Ruhr-Zeitung: „... Insgesamt bewies das Konzert, daß unter der Leitung von Heinz Becker der Dinslakener Werkschor in kurzer Zeit einen sehr erfreulichen Leistungsstand erreicht hat, daß er es versteht, die Stimmen gut aufeinander abzustimmen.“

Monatliche Lohnzahlung kommt

die Ausführungen des 2. Betriebsratsvorsitzenden Hermann Jöckel zum Thema „monatliche Lohnzahlung“. Zwischen dem Betriebsrat und der Werksleitung wurde eine Vereinbarung getroffen, nach welcher in Zukunft der Lohn monatlich ausgezahlt werden soll, statt wie bisher wöchentlich. Jöckel wies darauf hin, daß dieser neue Lohnzahlungszeitraum mit dazu beitrage, die Kluft zwischen gewerblichen und kaufmännischen Arbeitnehmern zu überbrücken. Bei anderen Unternehmen habe sich die monatliche Lohnzahlung durchaus bewährt und er rechne auch damit, daß es bei Phoenix-Rheinrohr ähnlich werde. Im Gegensatz zu anderen Werken sei in diesem Fall aber nicht eine bargeldlose Zahlung geplant, sondern der Monatslohn werde, wahrscheinlich noch in diesem Sommer, bar ausgezahlt. Der Unterschied liege, so sagte Jöckel, lediglich also darin, daß es nicht wie bisher Abschlagszahlungen und Restflöhnung gäbe, sondern daß der gesamte Monatsverdienst auf einmal ausgezahlt werde.

Zu diesem Punkt wurde auch in der Diskussion gesprochen, wobei man nicht unbedingt der Meinung des 2. Betriebsratsvorsitzenden war. Sicherlich wird sich die Belegschaft mit einem veränderten Lohnzahlungszeitraum anfreunden können. Der 1. Ortsbevollmächtigte der IG Metall, Sandvoss, nahm zum gleichen Punkt Stellung und sagte, daß es auf das „Wie“ der Durchführung ankäme. Die Gewerkschaft werde jedenfalls versuchen,

darauf zu achten, daß die neue Maßnahme die Arbeitnehmer nicht entscheidend benachteilige. Sandvoss regte daher eine geeignete Übergangsregelung an, um Härtefälle zu vermeiden. Hierzu sagte der 2. Betriebsratsvorsitzende, daß derartige Maßnahmen bereits vorbereitet seien.

Zu Beginn der Versammlung hatte Hermann Jöckel als Gäste Hüttendirektor Schiewerling, Direktor Dr. Baumgardt und Vertreter der Gewerkschaften begrüßt. Sodann behandelte er einige personelle Veränderungen. Im Rahmen der allgemeinen Berichterstattung des Betriebsrates sprach er über die wirtschaftliche Lage und sagte, daß der Auftragsbestand im Werk Thyssen durchaus befriedigend sei. Als weitere Neuerung berichtete der 2. Betriebsratsvorsitzende über die Einführung von Anerkennungszuschlägen, die schon seit langem zwischen Vorstand und Gesamtbetriebsrat verhandelt wurden. Damit soll denen geholfen werden, deren Lohn durch unverschuldete Einbuße der Arbeitsfähigkeit abgesunken ist. Diese Zuschläge werden nach einem Punktsystem bewertet, das sich auf die seit 15 Jahren bestehenden Arbeitsplätze bezieht. Die genauen Richtlinien werden durch Anschlag bekanntgegeben.

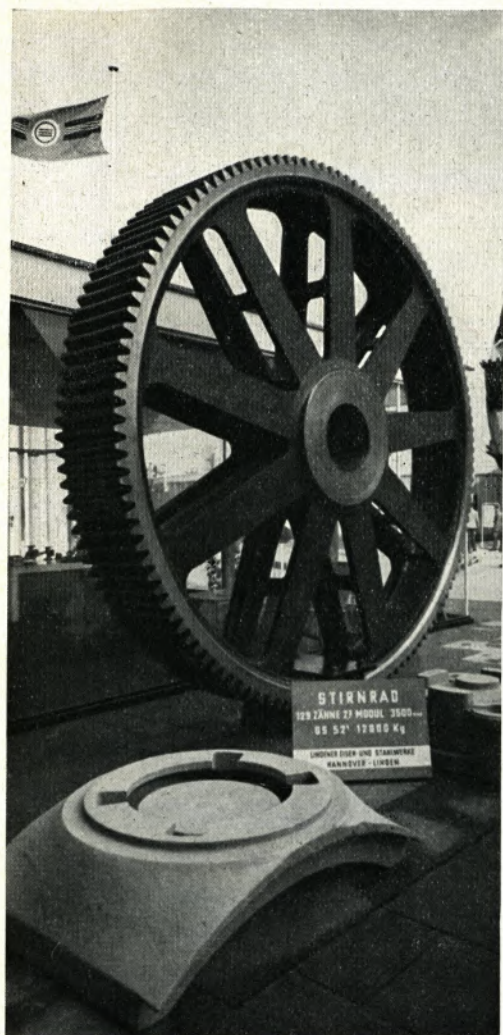
Nach den Ausführungen des Vorsitzenden gaben die Betriebsratsmitglieder Euler (Tarif, Lohn), Tietze (Unfallschutz), Klauer (Wohnungswesen) und in der Wiesche (Versetzungskommission) Rechenschafts- und Tätigkeitsberichte aus ihren Arbeitsgebieten.

Aufmerksam lauschten die zahlreich erschienenen Belegschaftsmitglieder des Werkes Thyssen den Rechenschaftsberichten der einzelnen Mitglieder des Betriebsrates und nahmen in der Diskussion Stellung



Drehscheibe Hannover

Phoenix-Rheinrohr auf der Deutschen Industrie-Ausstellung



Unsere Bilder zeigen oben: Ein Stirnrad mit 129 Zähnen, das von unserer Tochtergesellschaft Lindener Eisen- und Stahlwerke gefertigt worden ist. Unten links: Der Generaldirektor der August Thyssen-Hütte, Dr. Sohl, besuchte unseren Stand. Das Foto zeigt ihn (Bildmitte) in der Unterhaltung mit Hüttendir. Ass. Mommsen vor dem innenplattierten Boden von 3000 mm Durchmesser. Links daneben Hüttendir. Dr. Wulffert und Dir. Geue, ganz links Hüttendir. Sors. Rechts Gen.-Bev. Beitz (Fried. Krupp). — Unten Mitte: Georg Blohm (Blohm & Voss, Hamburg) als Gast auf unserem Stand. Neben ihm Assessor Mommsen, Dr. Wulffert und Direktor Geue

„Vor 13 Jahren hat die Hannover-Messe beim Nullpunkt begonnen. Heute sind hier 4800 Aussteller, davon mehr als 800 ausländische Firmen, auf einer Ausstellungsfläche von 447 000 qm vertreten“, sagte der Vizepräsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Dr. h. c. W. Alexander Menne, bei der Eröffnung der Deutschen Industrie-Messe in Hannover. Er fuhr weiter fort: „Die starke internationale Beteiligung — das Ausland ist mit 24 Ländern hier vertreten — macht Hannover zu einer Messe, auf der man die Leistungen der Industrie der Welt vergleichen kann.“

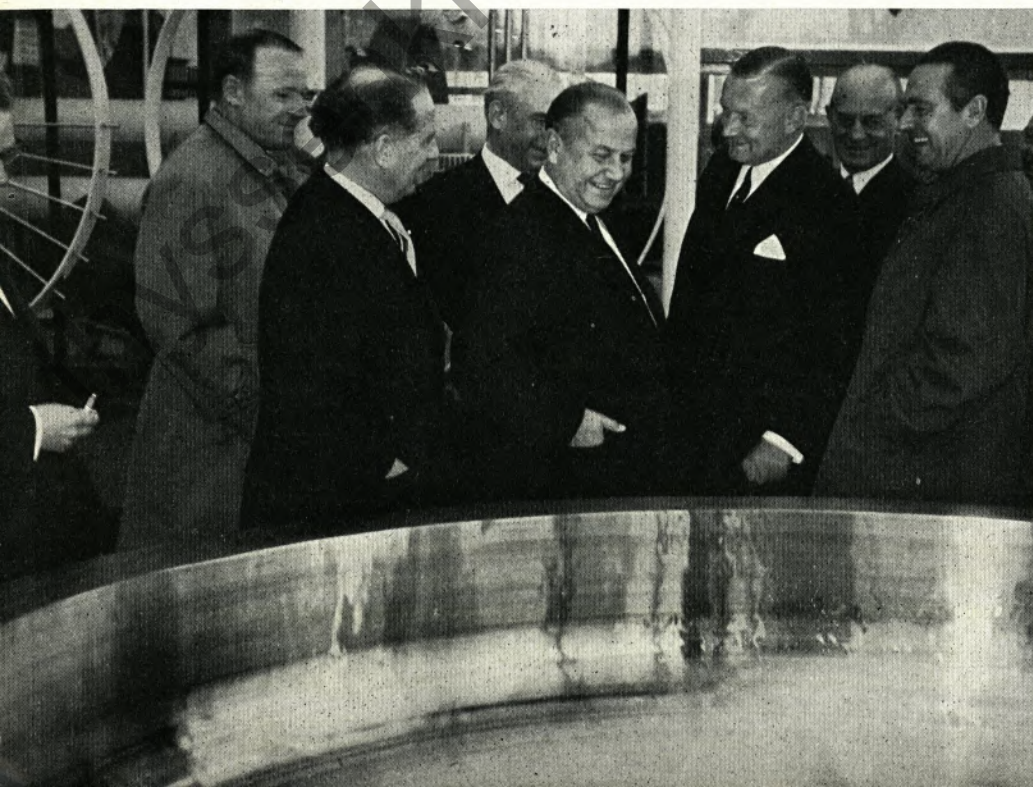
Bei diesem Vergleich schnitt unser Unternehmen mit einem Querschnitt durch seine Produktion sehr gut ab. Hauptblickpunkt des wirksam gestalteten Freigeländes vor unserem Pavillon war das Oberteil einer Stoß- und Vertäudalbe. Aber auch eine im Freigelände liegende Kesseltrommel von über 13 Metern Länge und einem Gewicht von 37 700 kg fand reges Interesse. Dieses Interesse erstreckte sich ebenfalls auf die anderen Ausstellungsstücke, z. B. Wellrohre, Siederohre, Installationsrohre, Halbzeug, Blöcke, Brammen, Knüppel, Lichtmasse, Baggerschwellen, Stahlmuffenrohre, Stahlrohre für Ferngasleitungen, Turbinenrohre, Sammler, Rohrschlangen, Stahlrohr-Schweißbogen, Hochdruckflansche, Gewinderohre.

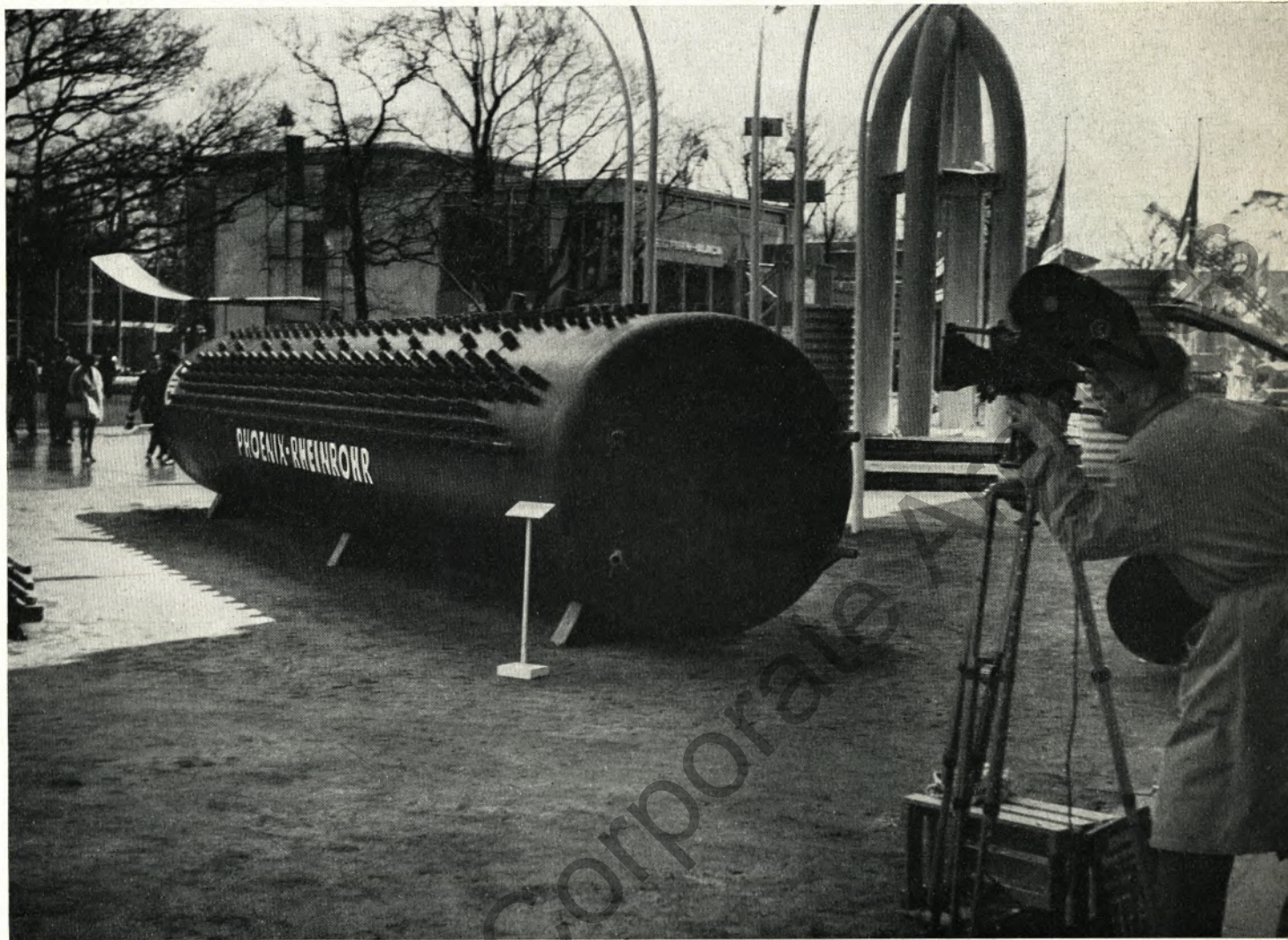
Auch Kunststoffzeugnisse hatte unser Unternehmen wiederum ausgestellt. Die verschiedenartigsten Anwendungsbereiche wurden eindrucks-

voll gezeigt und stießen auf großes Interesse, zumal die Kunststoffe seit der großen Ausstellung in Düsseldorf 1959 neue Kreise erschlossen haben.

In der übersichtlich gegliederten Halle des Pavillons wurde ein weiterer Querschnitt durch einen Teil unseres Fabrikationsprogramms an entsprechenden Musterstücken gezeigt: plattierte Werkstoffe, Grobbleche, Erzeugnisse aus Sicromalstählen, verschiedene Spezialrohre wie Präzisionsstahlrohre und Ento-Rohre (Rohre mit enger Toleranz). Besonders ausführlich wurde auf unser Programm an den verschiedenartigsten Verbindungen von Olfeldrohren hingewiesen. Das bewegliche Modell eines Bohrturmes, das die Arbeitsweise sehr anschaulich machte, war fast immer umlagert. Große Aufmerksamkeit fand auch ein plattierter Boden von 3000 mm Durchmesser mit einer Wanddicke von 150 mm. Die Remanit-Innenplattierung war 6 mm dick. Das rege Interesse spiegelte sich vor allen Dingen auch in der großen Zahl der Interessenten wider. Zahlreiche ausländische Besucher waren zu Gast bei Phoenix-Rheinrohr. So weilte eine Gruppe von 80 nordamerikanischen Industriellen unter Leitung von Mr. Mc. Kay einige Stunden auf unserem Stand. Auch der jordanische Wirtschaftsminister besichtigte interessiert unsere Erzeugnisse. Zu den prominenten Besuchern zählte auch der kanadische Botschafter in Bonn.

Hannover erwies sich also wieder einmal als eine große Drehscheibe. Wenn die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und





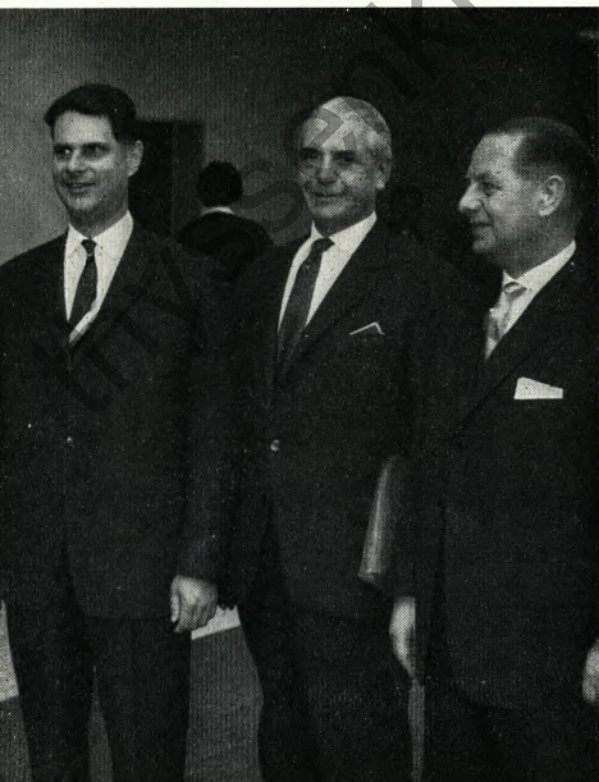
Das Freigelände vor unserem Pavillon in Hannover war wirkungsvoll gestaltet. Daher war es nicht nur ein viel begehrtes Fotoobjekt, sondern

wurde auch von Kameralenten immer wieder gern gefilmt. Das deutsche Fernsehen und mehrere Wochenschaukameras fingen unseren Stand ein

Stahlindustrie zu der Deutschen Industrie-Messe schreibt: „Bei einem Rundgang durch die Hallen, Pavillons und das Freigelände zeigt es sich, daß die

Beteiligung der Eisen- und Stahlindustrie der Bundesrepublik Deutschland auch in diesem Jahr einen Hauptanziehungspunkt des Messegeschehens bil-

den dürfte“ — dann hat Phoenix-Rheinrohr hierzu nicht unerheblich beigetragen, dank der Vielschichtigkeit und der Güte der Erzeugnisse. R. D.



Auch in diesem Jahr war Phoenix-Rheinrohr auf der Mailänder Industrie-Messe vom 12. bis 27. April mit einem Stand von 200 qm Größe vertreten. Das Schwergewicht bei den Ausstellungsstücken lag auf plattierten Werkstoffen und auf Erzeugnissen aus Sonderstählen. Den Kernpunkt bildete eine Halbschale aus 214 mm dickem Stahlblech mit einer Auflage von 6 mm Remanit. Anhand dieses Stückes und eines plattierten Bodens mit einer Wanddicke von 130 mm und einem Durchmesser von 2500 mm wurde auf die Leistungsfähigkeit des Unternehmens bei der Herstellung solcher Werkstücke hingewiesen. — Gleich am ersten Tag stattete der deutsche Botschafter in Rom, Klaiber, unserem Stand einen Besuch ab (Foto). In seiner Begleitung war u. a. der deutsche Generalkonsul in Mailand



50 Jahre im Dienst unseres Unternehmens



50 Jahre in unserem Unternehmen ist der Vorarbeiter Paul Momm. Seit 1946 ist der heute 64jährige im Maschinenbetrieb I des Werkes Thyssen tätig. Paul Momm war im Laufe seiner 50jährigen Dienstzeit, die er am 11. Juni 1910 begann, außerdem noch im Stahlwerk, in der Hauptwerkstatt und im Blechwerk Thyssen beschäftigt.

Sein Goldjubiläum als Angehöriger unseres Unternehmens kann unser Belegschaftsmitglied Johannes Zach am 9. Juni feiern. Johannes Zach trat bei der August Thyssen-Hütte



ein und blieb hier bis 1948. Dann kam er zum Werk Ruhrort. In den verschiedensten Abteilungen des Walzwerkes war er seither tätig.

Am 1. April konnte Karl Kreitz aus dem Verkauf Flanschen und Fittings in Immigrath auf eine 50jährige Tätigkeit in unserem Unternehmen zurückblicken. Der heute 64jährige, dem Hüttendirektor Schiewerling die Grüße und Glückwünsche des Vorstandes über-

brachte (siehe Foto Seite 27), ist bei der Firma Balcke, Tellerling & Co. eingetreten und kam, als der Zusammenschluß dieses Unternehmens mit dem unsrigen erfolgte, am 1. April 1913 zum Stammwerk.

40 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Bruno Wolf, Halbzeugzurichtung und Nebenbetriebe, 1. 6.
Josef Maschewski, Masch.-Betr. Wasserversorgung, 15. 6.
Martin Grzegorek, Walzwerk Tiefjäten, 21. 6.
Albert Wehner, Waschraumbetreuung, 24. 6.
August Corcilus, Wärmest., 26. 6.
Josef Susing, Walzwerk Fertigstraße, 27. 6.
Hermann Undorf, Mech. Hauptwerkstatt, 28. 6.

WERK HÜTTENBETRIEB

Gerh. Bordemann, Hochofen, 30. 6.

WERK POENSGEN

Franz Warnke, Rangierbetr., 6. 6.

WERK THYSSEN

Franz Riemer, Verkaufsbrechung, 1. 6.
Johann Ross, Maschinenbetrieb I, 2. 6.
Johann Banning, Verzinkerei, 5. 6.
Hermann Dudler, Fernsprech- und Telegrafienabteilung, 8. 6.
Josef Glasenapp, Hauptwerkstatt II, 13. 6.
Johann Hillen, Kranbetrieb, 14. 6.
Fritz Gervers, Rangierdienst, 15. 6.
Wilhelm Risse, Maschinenbetrieb I, 16. 6.
Wilhelm van Drünen, Werk-schutz, 24. 6.
Wilhelm Weber, Kranbetrieb, 25. 6.
Franz Kutz, Blechwerk, 26. 6.
Martin Schülke, Blechwerk-Verladung, 30. 6.

25 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Wilhelm Schmitz, Blasstahlwerk, 4. 6.

Zwei tüchtige Techniker †

Kurz nacheinander verlor die Sicromalabteilung unseres Unternehmens ihre Abteilungsleiter. Am 11. April verstarb Direktor Dr.-Ing. H. J. Schiffler im 61. Lebensjahr. Sein Name wird vor allem mit der Entwicklung der hitzebeständigen Chrom-Aluminium-Silizium-Stähle verbunden sein. Sein Nachfolger, Betriebsdirektor Dr.-Ing. Walter Hirsch, verstarb als 50jähriger am 16. Mai. An der Entwicklung und dem Ausbau der Sicromalabteilung Düsseldorf hatte er entscheidenden Anteil.

Anton Nawrot, Walzwerk Blockstraße, 13. 6.
Ernst Rutert, Walzwerk Fertigstraße, 21. 6.

WERK HILDEN

Heinrich Bondorf, Reparaturbetrieb, 3. 6.

WERK POENSGEN

Johann Schmitz, Reparaturbetriebe, 7. 6.

WERK THYSSEN

Josef Kreitz, Verkaufsbrechung, 1. 6.
Paul Erward, Blechwerk, 4. 6.
Aug. Schulten, Rangierdienst, 6. 6.
Matthias Bohnen, Blechwerk, 19. 6.
Conrad Knipp, Elektrohauptwerkstatt, 26. 6.
Friedr. Plümel, Rohrwerk, 26. 6.
Wilh. Rulhoff, Bauabt. VRB, 26. 6.
Franz Malinowski, Verzink., 27. 6.

VRB DÜSSELDORF

Käthe Speckamp, Verwaltung, 1. 6.
Bruno Kwiatek, Montage, 16. 6.

Diamantene Hochzeit

Robert Stache, Duisburg, 9. 5.
Dietrich Götzen, Duisburg, 12. 5.

Goldene Hochzeit

Peter Weirich, Duisburg, 4. 5.
Julius Weiss, Duisburg, 10. 5.
Heinrich Deinen, Duisburg, 14. 5.
Johann Hoeck, Hilden, 14. 5.
Stefan Lewandowski, Duisb., 14. 5.
Peter Simon, Duisburg, 19. 5.
Friedrich Kaiser, Mülheim-R., 21. 5.
Wilhelm Reitz, Düsseldorf, 28. 5.
Karl Schlieper, Düsseldorf, 28. 5.

60 Jahre verheiratet



Am 12. Mai konnte das Ehepaar Johann Kirchholtes in Mülheim/Ruhr seine diamantene Hochzeit feiern. Unser ehemaliges Belegschaftsmitglied des Werkes Thyssen stand an diesem Tag mit seiner Gattin im Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen.

85 Jahre

Antonius Gremmen, Duisburg, 9. 5.

80 Jahre

Stanislaus Bartol, Wesel, 3. 5.
Friedrich Sonnenberg, Düsseldorf, 5. 5.
Heinrich Hahnenberg, Langenfeld-Richrath 7. 5.
H. Peters, Duisburg, 12. 5.
Wilhelm Rüter, Düsseldorf, 17. 5.
Friedrich Kuxhaus, Duisburg, 24. 5.

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter:

WERK RUHRORT

Adalbert Zehrt, Walzwerk Zurichtung
Andreas Valler, Bauabteilung
Hans-Ulrich Wegener, Msch.-Betr. Hochofen
Karl Meenen, Stoffwirtschaft
Alfred Biegel, Martinwerk II
Gustav Heske, Masch.-Betr. Stahlbau

WERK THYSSEN

Walter Ossowski, Rohrbearbeitung
Josef Scheffer, Röhrenwerk
Ernst Heumann, Blechwerk

WERK POENSGEN

Wilhelm Reuter, Waschraumbetreuung
Max Wirth, Walzwerk IV
Ludwig Portner, Werkstatthalle

VEREINIGTER ROHRLEITUNGSBAU, DÜSSELDORF

Heinrich Schönell, Verwaltung

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Angedenken

Der Bischof gratulierte

100jähriger Johann Breuer ist Optimist

„Die haben mich nachts oft genug aus dem Bett geholt, wenn einmal irgend etwas nicht klappte“, erinnert sich unser Pensionär Johann Breuer aus Duisburg. Dieses Erinnern ist bei Johann Breuer besonders erwähnenswert. Nicht, daß es ihm schwerer fällt als anderen; aber Johann Breuer ist bereits viel länger aus dem Arbeitsprozeß ausgeschieden als andere: er vollendet am 20. Mai sein 100. Lebensjahr, lebt damit also doppelt so lang, wie Goldjubilare gearbeitet haben. Der lebhaft alte Herr mit den weißen Haaren und dem gepflegten Spitzbart erzählt ausgesprochen gern. Wenn



Lang, lang ist's her. So sah Johann Breuer vor 75 Jahren — mit „Schnäuzer“ — aus

man ihn einmal ins Gespräch gezogen hat, findet er so schnell kein Ende. Johann Breuer stammt aus der August-Thyssen-Geburtsstadt Eschweiler und kam als Zehnjähriger nach Duisburg. Bis 1876 besuchte er hier die Mittelschule und er weiß noch genau, daß diese Mittelschule damals nur drei Klassen hatte. Nach der Schulzeit arbeitete er im Blechwalzwerk Franz Bicheroux Söhne & Co., das seine Betriebsstätten dort hatte, wo sich heute das Gelände des Duisburger Hauptbahnhofes erstreckt.

Johann Breuer erlebte mit, wie sich die Firma 1891 vergrößerte und dann „Duisburger Eisen- und Stahlwerke“ hieß; er wurde mit übernommen, als die Rheinischen Stahlwerke und die Duisburger Eisen- und Stahlwerke fusionierten. Als der Zusammenschluß mit der damaligen Hütte Phoenix erfolgte, war er bereits pensioniert.



In eifrigem Gespräch mit dem 100jährigen Johann Breuer (v. l. n. r.): Ruhrbischof Hengsbach, Frau Abels, die Tochter des Jubilars, Altpensionär Johann Breuer, Hüttendirektor Schiewerling und Dechant Burdewick

Übrigens ist diese Pensionierung (ab 1926 mit der Gründung der Vereinigten Stahlwerke) fast eine Erzählung für sich. Johann Breuer, damals Maschinenmeister, war einige Zeit krank gewesen. Kurzerhand wurde er pensioniert, da man glaubte, daß er nicht mehr gesund werden könne. Wie sehr man sich darin aber getäuscht hat, be-

weist die Tatsache, daß unser Altpensionär am 20. Mai die 100 erreicht hat. Die zahlreichen Gratulanten dieses seltenen Geburtstages haben es selbst erlebt, wie sehr Johann Breuer noch Anteil nimmt. Daß er nicht mehr so gut hört wie früher, stört ihn dabei nicht einmal so sehr. Er hat die glückliche Gabe, immer alles positiv zu sehen.

Dir. Dr. Ischebeck:

Mehr Grünanlagen

Welche Bedeutung Grünanlagen gerade im Industriegebiet haben, wurde deutlich bei einem Besuch, den Vertreter des Ministeriums für Wiederaufbau, des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk und der Stadtverwaltung Duisburg unserem Werk Ruhrort abstatteten. Generalbevollmächtigter Direktor Dr. Ischebeck betonte bei der Begrüßung, daß die Werksleitung von Phoenix-Rheinrohr eine planmäßige

Begrünung begrüße und auch fördere. Nach der Besichtigung der Werks-Grünflächen wurde allgemein bestätigt, daß schöne Erfolge erzielt worden seien. Die Besucher sahen u. a. die Anlagen am Tor 1, am Kinderspielplatz in Laar, am Wasserwerk Rhein und am Florapark in Laar. Über die einzelnen Grünflächen und weitere Planungen wird die Werkzeitung noch ausführlich berichten.



Die Pflanzungen auf dem Schlackenbergr Düppel in der Nähe der Sinteranlage werden besichtigt. V. l. n. r.: Gartenbauamtmann Melchior, Oberbaurat Leykauf, Gartenbaudirektor Hollweg (alle Duisburger Stadtverwaltung), Betriebschef Freund (Phoenix-Rheinrohr), Baudirektor Dr. Hanstedt (Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk), Sachbearbeiter Knüferrmann

Die kleine Werkzeugzeitung

lebendig
aktuell
betriebsnah



MAI 1960

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

3. Jahrgang



Erfüllte Träume?

Der alte Traum aller Sekretärinnen scheint sich endlich zu erfüllen. Ein Fachlehrer aus Hannover hat eine Schreibmaschine erfunden, die Schreibfehler spurlos löscht. In diese elektrische Schreibmaschine ist eine Elektronen-anlage eingebaut, die einen Tastendruck speichert und erst beim nächsten Anschlag freigibt. Fehlschläge beim letzten Tastendruck können gelöscht werden.

Was geschieht mit den Sekretärinnen, die es zu wahrer Künstlerschaft auf dem Spezialgebiet der „Original-Radierungen“ gebracht haben?

Über 100 Unfallobleute tagten in Düsseldorf

Erfolge, die in der Stille erzielt werden, haben sehr oft ein gemeinsames Schicksal. Sie werden fast immer als selbstverständlich hingenommen. Selten wird über ihr Zustandekommen nachgedacht und noch seltener ist man dankbar für das Erreichte. Was in der Mitte einer Betrachtung stehen sollte, wird oft als Nebenerscheinung angesehen und abgetan. Völlig unauffällig und im Betriebsgeschehen des Alltags kaum vermerkt, fand in der neuen Aula der Düsseldorfer Lehrwerkstatt eine Tagung statt, die für einen jeden von uns wichtig und bedeutend ist.

Über hundert Unfallobleute aus dem Bereich der Hütten- und

Walzwerks - Berufsgenossenschaft Nordrhein-Westfalens, die in einer Arbeitsgemeinschaft (im Bundesgebiet die einzige ihrer Art) zusammengeschlossen sind, hatten sich dort als Gäste unseres Werkes zu einer ihrer halbjährlichen Tagungen eingefunden. Außer ihnen konnte Kollege Alteruthemeier, der erste Vorsitzende dieser Arbeitsgemeinschaft, Vertreter der Berufsgenossenschaft, der Gewerkschaft, der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, der Presse, und nicht zuletzt auch Hüttendirektor Schiewerling begrüßen.

Das eigentliche Programm hatte als Kern einen Vortrag von Dr.-Ing. Gerhard Will, der als Mitglied der Arbeitsschutzabteilung bei der Hohen Behörde in Luxemburg über das Thema „Arbeitsschutz im Rahmen der Montan-Union“ sprach. Er gab einen umfassenden Bericht über die in Luxemburg geleistete vielfältige Arbeit und hob hervor, daß die Hohe

Behörde im Rahmen eines 3-Millionen-Dollar-Programms auch Mittel für die Wiederherstellung von Arbeitsopfern und Unfallgeschädigten bereitstelle. Sein Vortrag gab den Obleuten reichlich Stoff zu einer lebhaften Diskussion. Der andere Schwerpunkt der Tagung war ein Erfahrungsaustausch der Unfallobleute selber, bei dem genügend noch zu bewältigende Schwierigkeiten überaus freimütig diskutiert wurden.

Daß die Unfallverhütung weder an den Betriebstoren noch an den Landesgrenzen enden kann, daß aber im kleinsten Kreise noch lange nicht genug für sie getan wird und daß von Arbeitgebern, Arbeitnehmern und Behörden noch unendlich viel mehr für sie getan werden muß, wurde auf dieser Tagung wieder einmal sehr deutlich. Den Blick fürs Ganze und zugleich den für die kleinste Einzelheit geschärft zu haben, das jedoch darf man als den unsichtbaren Erfolg dieser Tagung bezeichnen. K. Sch.

Phoenix-Rheinrohr am 1. Mai



70 Jahre gibt es jetzt schon die Mai-Kundgebungen der Gewerkschaften. Dieser Zeitraum spiegelt ein tragisches Stück deutscher Geschichte wider, aber in diesen 70 Jahren sind wir gleichzeitig Zeugen einer der gewaltigsten sozialen Umwälzungen geworden. Unsere Fotos vom 1. Mai 1960 zeigen oben: Ruhrorter Belegschaftsmitglieder auf dem Weg zum Hamburger Altmarkt, darunter den Zug der Düsseldorfer Kundgebungsteilnehmer und unten die Mülheimer, vorn Hüttendirektor Schiewerling, Gesamtbetriebsratsvors. Jöckel und Obering. Heinemann

Jubilare wählen Vorstand einstimmig

Ein Zeichen dafür, daß der Vorstand der Jubilarenvereinigung der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb im vergangenen Jahr „ganze Arbeit“ geleistet hat, mag die Tatsache sein, daß die Jahreshauptversammlung, die am 10. April in der Ruhrorter „Bürgerschänke“ durchgeführt wurde, den Vorstand in seiner Gesamtheit einstimmig und ohne Debatte wiederwählte. Beifällig nahmen das die zahlreich erschienenen Mitglieder auf, ebenso beifällig wie die Mitteilung, daß auch in diesem Jahr eine Jubilaren-Fahrt durchgeführt wird. Ziel dieser Fahrt ist unser Verwaltungshochhaus in Düsseldorf. Um allen Jubilaren die Teilnahme ermöglichen zu können, sind zunächst zwei Fahrttermine vorgesehen. Sollten unsere alten Pensionäre dann noch nicht alle dabei gewesen sein, wird auch noch eine dritte oder vierte Fahrt veranstaltet.

Nach der Entlastung des Vorstandes und der Wiederwahl (Heinrich Blonden als Alterspräsident brachte beide Punkte mit großem Geschick hinter sich) nahm Vorsitzender Wellenberg zum Thema „Ehrenrat“ Stellung. Er berichtete, daß Hüttendirektor Dr. Brandi als Mitglied gern das Protektorat der Vereinigung übernommen habe und, falls die Versammlung einverstanden sei, auch den Vorsitz im Ehrenrat übernehmen wolle. Als wei-

tere Mitglieder zum Ehrenrat schlug Wellenberg vor: Dr. Ischebeck, Dr. Lückerath (beide als Stellvertr.), Karl Hufen, Fritz Mühlenberg, Heinrich Peters und Franz Jakubowski. Die Versammlung war einverstanden.

Aus dem Geschäftsbericht war zu ersehen, daß die Vereinigung Ende des letzten Jahres 3707 Mitglieder hatte, davon 641 Frauen. 57 Ehrenmitglieder kommen aus dem Werk Ruhrort und 4 aus dem Werk Hüttenbetrieb. Der Kassenbericht des Kassieres Max Kettler zeugte von einem gesunden Kassenbestand. Das bestätigte auch Kassenprüfer Köhnen, der die vorbildliche Kassenführung lobte. Fragen aus der Versammlung, die sich auf die Kohlenversorgung, Urlaub für Pensionäre, Krankenversicherung und steuerliche Abwicklung bezogen, konnten von den Leitern einzelner Fachabteilungen beantwortet werden.

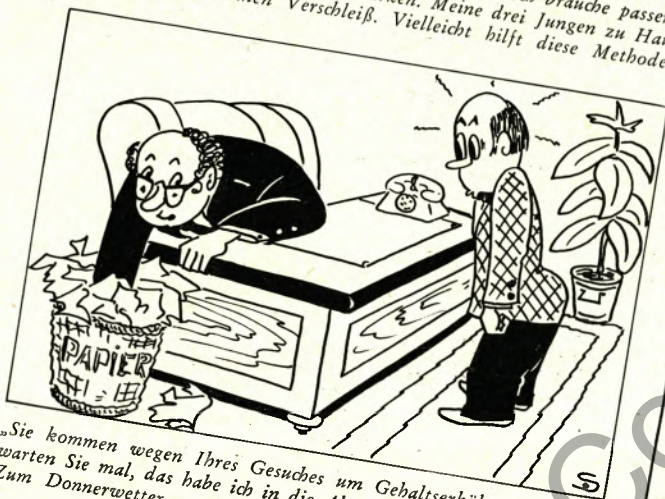
Personelle Veränderungen

Prokura erhielten: Dr. Heribert Stecken, Verkehr; Johann Meier, Verkauf Halbzeug und Rohstoffe; Herbert Breilgens, Verkauf Bleche 1, Dr. Rese, Personalabteilung. Zu Oberingenieuren wurden ernannt: Ing. Karl-Friedrich Wesemann, Maschinenbetrieb Ruhrort; Dipl.-Ing. Paul Ottersbach, Röhrenwerk III, Poensgen, Düsseldorf.

Für Sie gerichtet...



„Mensch, Hein, hilf mir mal im Schrott suchen. Ich brauche passende Stücke, um Hosenböden zu verstärken. Meine drei Jungen zu Hause haben einen enormen Verschleiß. Vielleicht hilft diese Methode!“

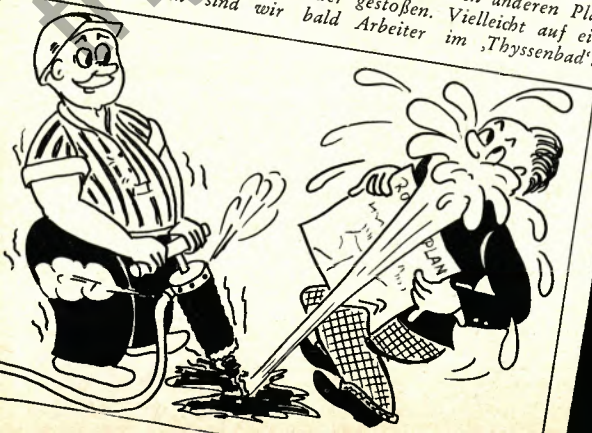


„Sie kommen wegen Ihres Gesuches um Gehaltserhöhung? Hm ja, warten Sie mal, das habe ich in die Akte ‚Besonders wichtig‘ gelegt. Zum Donnerwetter, wo kann das denn nur hingekommen sein?“



„Hee, kannst du das Schild nicht lesen? Das war bestimmt eine Niete!“ — „Quatsch! Sieh dir doch nur mal meinen geschwollenen Schädel an. Das war keine Niete, das war ein prächtiger Volltreffer!“

„Hier stimmt was nicht. Entweder hast du einen anderen Plan, oder wir sind auf eine Wasserader gestoßen. Vielleicht auf eine heilkräftige. Dann sind wir bald Arbeiter im ‚Thyssenbad‘!“



Dr.-Ing. G. Will bei dem Vortrag über Unfallverhütung im Werk Poensgen. V. l.: Sicherheitsing. Stockhoff, Dr. Will, die Vorstandsmitglieder Alteruthemeier, Gogarten und Hoffmeister (s. S. 26)



Einen schönen Erfolg konnten die Schachspieler des Werkes Poensgen erzielen, als sie die sehr begehrte Wandertrophäe, den Firmenkupol, holten. Hier die siegreiche Mannschaft (Bericht Seite 20)



Die Blutspender in unserer Tochtergesellschaft Wuragrohr in Wickede-Ruhr machen von sich reden. Beim letzten Blutspendetermin beteiligte sich rund ein Drittel der Belegschaft (siehe auch Seite 2)



Im Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen stand am 1. April der Goldjubilär Karl Kreitz vom Werk Immigrath (2. v. l.). Hüttendirektor Schiewerling (rechts vom Jubilar) gratulierte für den Vorstand

Urlaubsfreuden locken wieder ➔

... und fotografiert

